„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal,
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1888 unter Nr. 3338.

Abonnements
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich. Von der Expedition des „Landwirth“, in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
die Expedition des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Original-Preise von 20 Pfg.
für die 5spaltige Zeile in Petitschrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfennige.
Der Betrag kann in Briefmarken gesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“
Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien
herausgegeben vom Landes-Oekonomierath Korn.

Breslau, Freitag, 23. November 1888. Vierundzwanzigster Jahrgang. — № 94.

Erster Preis GOLDENE MEDAILLE auf der internationalen

Abdruck aus dem „Landwirth“ ist nur mit Angabe der Quelle gestattet. (Gesetz vom 11. Juni 1870.)

Inhalts-Uebersicht.

Der Zwang zur Reinigung des Branntweins.
Die Setzweite der Samenrüben.
Der Werth des Torfstreudüngers.
Feuilleton: Landwirthschaftliches aus Sicilien.
Correspondenzen: Berlin: (Sitzung des königlich preußischen Landes-Oekonomie-Collegiums.)
Marktberichte aus Berlin, Breslau, Cutin, Hamburg u. s. w.
Fragen und Antworten. — Antworten: (Fruchtfolge. Eingefrorene Zuckerrüben. Jagdgesetz.)

Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: Generalversammlung des Breslauer landwirth. Vereins: Rinder- und Pferdeschau. Musterungs-Commission. Die Bedeutung des Schlesischen Rothvieh. Torfstreu. Sauerfutter. Pferdezucht. — Auszeichnung. Prüfung im Hufbeschlag. — Schweidnitz: Vereinssitzung. Rinderschauen. Landwirthschaft in Ostfriesland und Oldenburg.

„Hausfrauen-Zeitung“. Nr. 47.

Dreimal Examen. — Ein Meisterwerk des menschlichen Geistes. — Eßbare Theaterzettel. — Geschichtliches über öffentliche Ausstellungen. — Baukunst der Thiere. — Giftige Schleier. — Die Holzwolle in der Hühnerzucht. — Eine neue Zubereitungsweise von Kartoffeln. Heringe einzulegen.

Für Nachfrage und Angebot.

Zur Förderung des unmittelbaren Austausches von landwirthschaftlichen Gebrauchsgegenständen, Getreide, Vieh, Maschinen u. s. w., findet sich im „Landwirth“, gleich hinter dem Redactionsstrich, unter der Ueberschrift „Nachfrage und Angebot“, ein besonderer Platz für Aufsuchen von Bezugsquellen sowie für Angebote eingeräumt. Die Benutzung dieser Einrichtung steht gegen frankirte Einsendung von funfzig Pfennigen in Briefmarken für jede Frage, bezw. für jedes Angebot, an die Expedition des „Landwirth“ in Breslau frei; für Frage und Angebot kann jedoch nur so viel Raum verwendet werden, wie die Erreichung des Zweckes unbedingt erfordert.

Die Redaction des „Landwirth“.

Der Zwang zur Reinigung des Branntweins.

Im § 4 des Reichsgesetzes, betreffend die Besteuerung des Branntweins, vom 24. Juni 1887, wird bekanntlich bestimmt, daß vom 1. October 1889 ab der nicht aus Roggen, Weizen oder Gerste hergestellte Branntwein nur in gereinigtem Zustande in den freien Verkehr gebracht werden darf. Bis zu welchem Grade und auf welche Art diese Reinigung stattfinden solle, ist der noch ausstehenden Bestimmung des Bundesrathes vorbehalten. Das Gesetz ist für die Gesundheit und die Sittlichkeit der Arbeiter vom allerhöchsten Interesse; ist es doch auf dem Lande und besonders in der nächsten Umgebung der Brennereien am besten bekannt, wie schädlich die Fuselbestandtheile den Genuß des Branntweins oft machen. Die Absicht des Gesetzes kann aber nur dann ganz erreicht werden, wenn ihm die Methoden zur Verfügung stehen, welche den Nachweis jener Verunreinigungen, des sog. Fuselöls, im Branntwein qualitativ und quantitativ genau vorzunehmen ermöglichen. In langen Vorarbeiten war daher das kaiserliche Gesundheitsamt bemüht, durch zahlreiche Versuche die vorhandenen Prüfungsmethoden auf ihre hinreichende Genauigkeit festzustellen und gleichzeitig darüber Aufklärung zu gewinnen, von welcher Beschaffenheit der von den breiten Schichten der Bevölkerung des deutschen Reiches genossene Branntwein im Allgemeinen, vornehmlich aber in Bezug auf seinen Gehalt an Fuselöl ist. Auf welche Weise diese Arbeiten ausgeführt und zu welchen Ergebnissen sie geführt haben, das ist der Inhalt eines vor Kurzem erschienenen Buches, welches für alle bei der Spiritusbrennerei und bei dem Vertrieb des Branntweins Betheiligten und Interessirten, namentlich also für die Brennereibesitzer, von Bedeutung ist. Das Buch ist betitelt: „Ueber Branntwein, seine Darstellung und Beschaffenheit in Hinblick auf seinen Gehalt an Verunreinigungen, sowie über Methoden zu deren Erkennung, Bestimmung und Entfernung, von Dr. Eugen Sell, Geh. Regierungsrath und Mitglied des kaiserlichen Gesundheitsamtes, Prof. an der Universität 2c. (Sonderabdruck aus den „Arbeiten aus dem kaiserlichen Gesundheitsamte Bd. IV.“) Berlin, Julius Springer. 1888. 4. 115 S. Preis 6 Mk.“ Der Verfasser hat, in Verbindung mit dem im Reichsgesundheitsamt beschäftigten Hilfsarbeiter Earl Windisch, die oben erwähnten Arbeiten mit Bezug auf die Prüfungsmethoden zur Feststellung des Fuselöles ausgeführt.

Nach einer Besprechung der Grundzüge der Branntweinbrennerei und der in der Brennerei zur Verwendung kommenden Rohmaterialien sowie deren Verarbeitung zum Zwecke der Branntweinproduction zeigt der Verfasser, welche zahlreichen Naturproducte neben dem eigentlichen Weingeiste bei der Gährung entstehen, welche fremdartige Beimengungen das Rohproduct der Destillation, der Rohspiritus, enthält, und wie die verschiedenen Sorten von Branntwein beschaffen sind. In den einzelnen Spiritusarten ist eine große Anzahl von Substanzen verschiedenster chemischer Natur enthalten, welche jedem einzelnen Branntwein den eigentlichen Charakter verleihen, aber sämmtlich denselben Gruppen von Körpern angehören, den sogen. Fuselölen. Bei gewissen Spritsorten kommt es hauptsächlich darauf an, sie möglichst fuselfrei herzustellen und dazu dienen die mannigfachen Rectificationsmethoden, deren technische Wirkungsweise und Vorzüge vorgeführt werden. Mit außerordentlich kritischer Sorgfalt sind die bisher bekannten Methoden zum Nachweise der Fuselmengen im Branntwein auf ihre Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit durch eine große Anzahl von Vorversuchen, durch Aufstellung eigner ermittelter Tabellen und durch mannigfache Modification der Anwendungsweise nachgeprüft worden. Namentlich waren es die Methode von Röse in Zürich in der verbesserten Abänderung von Stutzer und Reitmair in Bonn, sowie die kapillarimetrische und die stalagmometrische Methode von Traube in Hannover, welche den eingehendsten Studien unterworfen worden sind. Wir müssen es einem berufenen Urtheile überlassen, den Werth dieser technischen Vorversuche und Ermittelungen hervorzuheben, indessen sei auch hier darauf hingewiesen, daß Verfasser einen ganz besonderen Werth darauf legte, den Einfluß der wichtigsten, neben dem Aethylalkohol in den Trinkbranntweinen vorkommenden auch künstlich beigemengten Stoffe (ätherische Oele, andere Alkohole 2c.) bei den einzelnen jener Methoden festzustellen, da lediglich durch diese Ermittelungen das Verfahren für die Ueberwachung der Reinheit der gebräuchlichen Trinkbranntweine ein praktisch verwerthbares wird. Nach vielen mühevollen Nachprüfungen und Untersuchungen kommt Verfasser zu dem Ergebniß, daß der Methode Röse unzweifelhaft der Vorzug vor den andern gebührt; bei Berücksichtigung der vom Verfasser bezeichneten Einflüsse läßt sich mittelst derselben mit vollkommen genügender Sicherheit noch 0,01 Volumenprocent Fuselgehalt in jedem Trinkbranntwein bestimmen.

Von großem hygienischen Interesse sind die Feststellungen, welche hinsichtlich der Beschaffenheit der zur Zeit in den verschiedensten Theilen des deutschen Reiches gebräuchlichen Trinkbranntweine gemacht sind. An 265 Proben dieser letzteren sind ermittelt die Größe des Alkoholgehalts, der Gehalt an Fuselöl und der Kostenpreis pro Liter. Wir finden, daß 33 der untersuchten Proben vollkommen fuselfrei, 4 einen Fuselgehalt von noch nicht 0,01 Volumenprocent, 3 einen solchen von 0,01; 103 einen solchen zwischen 0,01—0,10; 82 zwischen 0,10—0,20; 35 zwischen 0,20—0,30 und endlich 9 über 0,30—0,58 enthalten. Wir finden, daß die fuselfreien Branntweine bei einem Alkoholgehalt zwischen 34—42 Volumenprocent in den verschiedensten Landestheilen schon zu einem Preise von 30—35 Pfg. pro Liter und die fuselreichen Branntweine wiederum bei derselben Alkoholstärke in denselben oder in anderen Landestheilen zu denselben und häufig sogar zu höheren Preisen verkauft werden. Es wird also auch hier bestätigt, was schon Müller, Stutzer, Traube u. A. angegeben haben, daß die Kosten für die Entfuselung des Branntweins auf den Preis desselben im Kleinhandel ohne jeden Einfluß bleiben. Wir sehen weiter, daß ein merklich auffallender Unterschied in dem Fuselgehalt des Trinkbranntweins, so weit aus dem zur Untersuchung gelangten Branntwein auf die Beschaffenheit des gesammten Trinkbranntweins zu schließen erlaubt ist, in den einzelnen Theilen Deutschlands nicht vorhanden ist. Ueberall sind mehr oder minder dieselben Variationen zu constatiren. Nur in einigen wenigen östlichen Provinzen (Posen, Westpreußen, Pommern) ist der Fuselgehalt ein relativ hoher, aber durchaus nicht höher als in einzelnen westlichen Provinzen (Westfalen, Rheinland, Hannover); am fuselreichsten scheint der Branntwein in Elsaß-Lothringen zu sein.

Von dem Reinigungszwange sowie von der durch die erhöhte Branntweinsteuer bedingten Veränderung des Branntweinconsums dürfen wir aber zuversichtlich eine Abnahme der schweren Schäden, welche die Trunksucht der leiblichen und geistigen Gesundheit im Volke zufügt, erwarten. Daß diese Schäden aber sehr erhebliche sind, zeigen die in demselben Bande der Arbeiten des kaiserlichen Gesundheitsamts von Geh.-Rath Dr. Rahts mitgetheilten statistischen Ergebnisse aus den Heilanstalten des deutschen Reiches. Wir sehen dort, daß in dem Jahre 1885 in die Heilanstalten zur Behandlung zugegangen sind an chronischen Alkoholismus und Säuferwahnsinn 10 363 Personen (9690 Männer und 673 Weiber, 1884 8278 M., 678 W., 1883 6529 M., 511 W.) und außerdem auch in die Irrenanstalten an Säuferwahnsinn Leidende 1885 1530 M. und 84 W. (1884 1364 M. und 83 W.; 1883 1451 M. und 93 W.), so daß im deutschen Reiche unmittelbar an den Folgen der Trunksucht allein in den öffentlichen Heil- und Irrenanstalten 1885 behandelt worden sind 11 977 Personen (11 220 Männer und 757 Weiber).

Die Setzweite bei Samenrüben.

In den bereits mehrfach in dieser Zeitung mit Anerkennung genannten Mittheilungen des Vereins zur Förderung des landwirthschaftlichen Versuchswesens in Oesterreich für das Jahr 1888, (Heft 3, S. 126) berichtet der Präsident des Vereins, Em. von Proskowetz jun., über Versuche, welche zum Zwecke der Ermittelung der zweckmäßigsten Setzweite bei Samenrüben angestellt wurden. Der Versuchsansteller sagt mit Bezug hierauf: Obgleich dieser Versuch von vorwiegend örtlicher Bedeutung ist, so kann derselbe doch insofern Anspruch auf etwas allgemeinere Beachtung erheben, als er vielleicht geeignet ist, zu zeigen, wie wichtig Versuche über den richtigen Standraum der Pflanzen, überhaupt sind, und in welcher Weise ungefähr solche Versuche bei Pflanzen, welche einen großen Standraum beanspruchen, wie bei Rübensamen, Mais, Kartoffeln u. dergl., methodisch durchzuführen wären.

Der Versuch wurde mit 468 Rüben der Sorte „Kwassitzer eigene Elitezucht von Vilmorin blanche améliorée“ durchgeführt. Sie waren von annähernd gleichem Gewicht, was nicht, unwichtig erscheint, und sie wogen im Durchschnitt 417 Gramm. Es sollten folgende Entfernungen geprüft werden: 60, 79, 80 und 90 Centimeter im Geviert. Festgestellt werden sollte, welcher Standraum den größten Mengenertrag an Knäulen auf der Flächeneinheit unter den gegebenen Standorts- und Witterungsverhältnissen, bei der bestimmten Sorte und dem bestimmten durchschnittlichen Körpergewicht ergiebt.

Die Anordnung des Versuches erfolgte in Parcellen, deren Größe je nach der Setzweite verschieden war. Jede Parcelle hatte drei Reihen, um die gegenseitige Beeinflussung, an den zusammenstoßenden Parcellengrenzen, und die Beeinflussung der Randpflanzen zu vermeiden. Zur Erntebestimmung wurde nur die mittlere Reihe von 11 Pflanzen benutzt, weil diese unbeeinflußt sein mußte.

Es war folgendes Ernteergebniß an Knäueln, in Kilogramm pro Hektar ausgedrückt, bei einer Setzweite von:

60 Centimeter.	70 Centimeter.	80 Centimeter.	90 Centimeter.
4943 Kilogr.	3779 Kilogr.	3225 Kilogr.	2349 Kilogr.
4061 „	3338 „	3632 „	2506 „
4156 „	3644 „	3615 „	2987 „
4214 „			
4343 Kilogr.	3587 Kilogr.	3490 Kilogr.	2614 Kilogr.

im Durchschnitt.

Die Verhältnisse sprechen so deutlich, daß sie gar keiner Erläuterung bedürfen; bei der Setzweite von 70 und 80 Centimeter sind die Ergebnisse nicht sehr verschieden, dagegen ist das Abfallen bei 90 Centimeter außerordentlich kenntlich; 80 Centimeter breit scheint eben die praktisch nicht zu überschreitende Grenze zu sein.

Wenn man den Knäuelertrag für den Samenträger ermittelt, so ergeben sich 165, 166, 231 und 240 Gramm. In dieser Beziehung greift also das Umgekehrte Platz: Der Knäuelertrag nimmt mit der Entfernung der Pflanzen von einander zu, ebenso nimmt das Wurzelgewicht pro Samenträger bei den weiteren Distanzen zu (77, 139 und 156 Gramm); dagegen nimmt das Stroh- und Spreugewicht im Verhältniß zum Knäuelgewicht ab. Die Zahl der Triebe ist bei engerem Stande größer. Wirthschaftlich ist natürlich das erste Ergebniß, der größte Knäuelertrag von der Flächeneinheit, das wichtigere, und es zeigt sich, daß die Methode sich bewährt und die richtig gestellte Frage nach dem zweckmäßigsten Standraume in dem besonderen Falle ganz richtig beantwortet hat und daß der höchste Ertrag von der Flächeneinheit zu dem höchsten Ertrage pro Pflanze im Gegensatze steht. Selbstverständlich gelten diese Ergebnisse nur für diese örtlichen Verhältnisse, für diese Sorte und dieses Gewicht. Bleiben die beiden ersten Verhältnisse gleich, ändert sich aber das durchschnittliche Körpergewicht hinauf oder hinunter (von der Zahl der jeweiligen Blattknospen ganz abgesehen), so scheint es logisch, mit der gefundenen rentabelsten Setzweite dem jeweiligen Durchschnittskörpergewichte etwas zu folgen. Da sich vereinzelt „Trotzer“ vorfanden und auch eine oder die andere Rübe nicht ausgetrieben hatte, so wurde eine entsprechende Correctur

vorgenommen, zu welchem Zwecke es sich empfiehlt, wenigstens das Gesammtgewicht der ausgebildeten Samenträger einzeln zu bestimmen.

Der Werth des Torfstreudüngers.

Bei dem anscheinend zunehmenden Interesse für die Verwendung von Torfstreu zur Einstreu verdienen Versuche Beachtung, welche die Moorversuchsstation bei Bremen mit diesem Material im Vergleich mit Streustroh seit einer Reihe von Jahren angestellt hat. Der Leiter der genannten Anstalt, Prof. Dr. Fleischer, berichtet über das Ergebniß dieser Versuche in den „Mittheilungen des Vereins zur Förderung der Moorcultur im Deutschen Reiche". Dem ausführlichen Berichte ist das Folgende entnommen.

Zweck der Versuche war die Beantwortung der Fragen: „Wie stellt sich die Beschaffenheit des Stalldüngers bei Verwendung von Torfstreu (hannov. Moostorfstreu) gegenüber der bei Stroheinstreu erzielten?" und „Wie wirkt der Torfstreudünger gegenüber dem Strohstreudünger auf dem Felde?"

Was die Versuche zwecks Lösung der zuerst bezeichneten Aufgabe, Beschaffenheit des Stalldüngers bei Torf- und Stroheinstreu anlangt, so wurde, um ein für den Vergleich beider Düngerarten geeignetes Material zu gewinnen, in einem mit 9 Stück Hornvieh bestandenen Stalle 6 Tage lang zu 12—13 Cm. langem Häcksel geschnittenes Roggenstroh und die daranf folgenden 6 Tage Moostorfstreu eingestreut. Von beiden Streumaterialien wurde so viel zugewogen, daß man auf ein vollständiges Auffaugen der Jauche rechnen konnte und zwar vom Stroh 4,6 Kilo, von der Torfstreu 3,5 Kilo pro Tag und Thier. Die Jaucheabflüsse waren vor Beginn des Versuches verstopft worden, sodaß sämmtliche flüssigen Ausscheidungen in den Dung gelangt sind.

Die Thiere hatten vor dem Versuch seit längerer Zeit ein Futter erhalten, bestehend pro Tag und Kopf aus 10 Kilo Wiesenheu, 5 Kilo Schrot (Mais, Gerste, Roggen), 2,8 Kilo Futterkohl, 5 Kilo Kohlrüben, 3,6 Kilo Mohrrüben, 14,3 Kilo Viertrebern; dasselbe wurde auch während des Versuchs beibehalten und für jeden Tag durch die Stationsbeamten abgewogen. Am Schluß des Versuches wurde der Gesammtdünger gewogen, hierbei wurden an möglichst vielen Stellen Proben fortgenommen und diese zu einer Durchschnittsprobe (von je ca. 50 Kilo) für die chemische Untersuchung vereinigt.

	Stroheinstreu		Torfeinstreu	
In je 6 Tagen hatten 9 Thiere an Dünger (Streu eingeschlossen) producirt	2971	Kilo	2767	Kilo
oder pro Tag und Thier . . .	55,0	„	51,0	„
mit Trockensubstanz	17,98	pCt.	17,11	pCt.
mithin an trocknem Dünger . .	9,89	Kilo	8,73	Kilo
bringt man davon das trockne Streumaterial in Abzug mit	3,91	„	2,84	„
so bleibt an wirklich producirter Düngermasse	5,98	„	5,89	„

Es war mithin in beiden Versuchsperioden die Düngerproduction eine außerordentlich gleichmäßige gewesen. Die chemische Untersuchung ergab für den Gehalt des Düngers an werthbestimmenden Stoffen folgendes: Es enthielten 100 Theile:

	Frischer Dünger		Trockner Dünger	
	Stroheinstreu	Torfeinstreu	Stroheinstreu	Torfeinstreu
Kali	2,93	2,91	16,28	16,99
Kalk	1,59	1,56	8,85	9,11
Phosphorsäure .	1,42	1,43	7,91	8,33
Gesammtstickstoff	2,72	3,36	15,12	19,63
leichtlösl. Stickstoff	0,06	0,37	0,31	2,14
schwerlösl. Stickstoff	2,66	2,99	14,81	17,49

Aus diesen Zahlen berechnet sich, daß der Tagesdünger pro Thier enthielt

	bei Stroheinstreu	Torfeinstreu
	Gramm	Gramm
Kali	161,2	148,4
Kalk	87,5	79,6
Phosphorsäure . . .	78,1	72,9
Gesammt-Stickstoff . .	149,6	171,4
leichtlöslichen Stickstoff .	3,3	18,9
schwerer löslichen Stickst.	146,3	152,5

Das Stroh ist reicher an Kali, Kalk, Phosphorsäure, dagegen ärmer an Stickstoff als die Torfstreu, dem entsprechend enthielt auch der bei Strohstreu erzielte Tagesdünger an Kali 12,8 Gr., an Kalk 7,9 Gr., an Phosphorsäure 5,2 Gr. mehr, dagegen an Stickstoff 21,8 Gr. weniger als der Torfstreudünger. Besonders auffällig ist es, daß der Torfstreudünger um 15,6 Gr. an leicht löslichem Stickstoff reicher war als der Strohstreudünger.

Dieser Versuch fand im Jahre 1883 statt; die in den Jahren 1884 und 1888 fortgesetzten, in derselben Weise ausgeführten Versuche führten fast genau zu denselben Ergebnissen.

Aus obigen Zahlen berechnet sich, daß pro Tag und Thier folgende Mengen wichtiger Düngerbestandtheile producirt wurden, wenn man die Streubestandtheile mit einrechnet:

	bei Stroheinstreu	Torfeinstreu
	Gramm	Gramm
Kali . . . . . ,	149,6	135,1
Kalk	49,6	43,9
Phosphorsäure . .	111,0	111,5
Gesammt-Stickstoff .	228,5	158,0
leichtlösl. Stickstoff .	71,6	110,6
schwerlösl. Stickstoff	156,9	147,4

Uebereinstimmend mit den Ergebnissen des Vorjahres wurde auch in diesen Jahren der Strohstreudünger an Kali und Kalk reicher, an Stickstoff dagegen ärmer befunden als der Torfstreudünger. (Daß die Phosphorsäuremenge bei beiden Düngerarten gleich groß war, liegt an der etwas stärkeren Düngerproduction in der Torfstreuperiode.) Es enthielt der Tagesdünger pro Thier bei Strohstreu an Kali 11,5 Gr., an Kalk 5,7 Gr. mehr, dagegen an Stickstoff 29,5 Gr. weniger als der Torfstreudünger.

Besonders wichtig ist es, daß der Torfstreudünger weit reicher an leicht löslichen Stickstoffverbindungen war als der Streustrohdünger. Der leicht lösliche Stickstoff rührt ausschließlich aus den thierischen Ausscheidungen her, worin er hauptsächlich in Form von kohlensaurem Ammoniak vorhanden ist. Letzteres ist ein höchst flüchtiger Körper, der schon im Stall durch seinen stechenden Geruch sich bemerkbar macht. In dem Festhalten dieses, den Gesundheitszustand der Thiere schädigenden, die gute Wirkung des Düngers dagegen wesentlich steigernden Stoffes ist eine der werthvollsten Eigenschaften der Torfstreu zu erblicken.

Aus obigen Zahlen berechnet sich, daß bei einem Viehstand von 10 Stück durch das Einstreuen von Torfstreu pro Jahr ca. 140 Kilo leicht löslicher Stickstoff dem Dünger erhalten bleiben würde, welche bei Stroheinstreu (und zwar bei reichlicher Stroheinstreu) verloren gehen, ein Stickstoffquantum, dessen Werth auf mindestens 140 Mark beziffert werden muß.

Es war — wie bereits gesagt — ferner die Absicht, die Wirkung beider Düngerarten auf den Boden und zwar auf verschiedene Bodenarten, nämlich auf schwerem Lehmboden (Weservarschboden) und auf leichtem Sandboden zu vergleichen. Leider konnte der Versuch auf schwerem Lehmboden nur ein Jahr durchgeführt werden. Die Versuchsfrucht war Hafer. Das zur Verfügung stehende Feld wurde in zwei Abtheilungen getheilt, von welchem im Winter 1883/84, entsprechend den bei dem Stallversuch 1883 bei Torf- und Stroheinstreu erzielten Düngermengen.

die eine Abth. pro Hektar 192,50 Kilo (oder 96 Ctr. pro Morgen) Streustrohdünger, die andere Abth. pro Hektar 180,50 Kilo (oder 90 Ctr. pro Morgen) Torfstreudünger erhielt.

Eine Ernteermittelung im Vorjahr hatte eine genügende Gleichmäßigkeit beider Abtheilungen ergeben. Auf der mit Tnrfstreudünger gedüngten Parcelle zeigte der Hafer zwar eine etwas dunklere Farbe, jedoch ergab die Ermittelung der Ernte kaum einen Unterschied zwischen den Erträgen der Torfstreudünger- und der Strohstreudünger-Abtheilung. Es wurden geerntet:

	pro Hektar		pro Morgen	
	Korn	Stroh	Korn	Stroh
	Kilogr.		Centner	
bei Strohstreudünger	3467	5679	17,3	28,4
bei Torfstreudünger	3325	5637	16,6	28,2

Die Differenzen dürften innerhalb der Versuchsfehler-Grenzen liegen. Der Ertrag war auf beiden Abtheilungen so groß, daß man annehmen muß, daß das im Torfstreudünger verabreichte Plus an Stickstoff keine Wirkung mehr ausgeübt hat,

Versuche auf leichtem Sandboden. 1885 Kartoffeln. Von dem im Herbst 1884 erzielten Stalldünger erhielt im Novbr. 1884 Abtheilung I des Feldes pro Hektar 41750 Kilo oder pro Mrg. 268 1/2 Ctr. Streustrohdünger, Abth. II pro Hektar 42 500 Kilo oder pro Mrg. 212 1/2 Ctr. Torfstreudünger.

Am 9. April 1885 erfolgte das Legen der Kartoffeln. Während der Vegetationszeit zeigten die Kartoffeln auf der Torfstreudüngungsparcelle ein auffällig dunkleres Blatt, als die mit Strohstreudünger gedüngten. Die Ernteermittelung am 1. October ergab folgende Erträge:

	pro Hektar		pro Morgen	
	Gesammt-	große Knollen	Gesammt-	große Knollen
	Kilogramm		Centner	
bei Strohstreudünger	23036	16014	115	80
bei Torfstreudünger	24086	16858	120	84

Es war mithin der Ertrag bei Torfstreudünger um ca. 1000 Kilo pro Hektar größer als bei Streustrohdünger, und das erzielte Mehr bestand vornehmlich aus großen Kartoffeln.

1886 Hafer. Am 1. und 5. Decbr. 1885 erhielten dieselben Abtheilungen wie im Vorjahre:

I. 20000 Kilo pro Hektar oder 100 Ctr. pro Mrg. Streustrohdünger
II. 20380 Kilo dto. oder 101,9 Ctr. dto. Torfstreudünger.

Am 19. April 1886 wurde der Hafer gesäet. Während der ganzen Vegetationszeit zeigte sich ein erheblicher Unterschied zwischen beiden Abtheilungen insofern, als der Torfstreu-Hafer ein besonders üppiges Aussehen besaß. Es wurden geerntet:

	pro Hektar		pro Morgen	
	Korn	Stroh	Korn	Stroh
	Kilogr.		Centner	
bei Strohstreudünger	3210	5155	16,1	25,8
bei Torfstreudünger	3705	5955	18,5	29,8

Es hat mithin die Torfstreudünger-Abtheilung einen Mehrertrag von ca: 500 Kilo Korn und von 800 Kilo Stroh pro Hektar gegenüber der Streustrohdünger-Abtheilung gebracht.

1887 Pferdebohnen und Kapuzinererbsen. Um festzustellen, ob beide Düngerarten eine verschiedene Nachwirkung zeigten, erhielten die beiden Abtheilungen nach dem Abernten des Hafers gleichmäßig pro Hektar eine Düngung von

150 Kilo Kali in Form von Kainit und 150 Kilo Phosphorsäure in Form von Thomasschlackenmehl.

Am 23. März 1887 wurde ein Gemenge von Pferdebohnen und Kapuzinererbsen eingesäet. Beide Früchte gingen gut auf, jedoch wurde ihre Entwickelung nicht von der Witterung begünstigt, der Stand derselben auf der Torfstreudünger-Abtheilung war übrigens stets ein besserer, als der der andern Parcelle. Die Ernte am 13. August ergab folgendes Resultat:

	pro Hektar		pro Morgen	
	Korn	Stroh	Korn	Stroh
	Kilogr.		Centner	
Strohstreudünger-Abtheilung	1455	1723	7,5	8,6
Torfstreudünger-Abtheilung	2125	1765	10,1	8,8

Es zeigte mithin die in den Vorjahren gegebene Düngung mit Torfstreudünger eine weit günstigere Nachwirkung als die Düngung mit Strohstreudünger, indem sie annähernd 700 Kilo pro Hektar mehr an Körnern producirte als die letztere.

Im Herbst 1887 folgte Winterroggen, welcher ebenfalls gleichmäßig mit Thomasphosphatmehl und Kainit gedüngt wurde; derselbe erbrachte: auf den in früheren Jahren gedüngten Abtheil.:

	mit Strohstreudünger		mit Torfstreudünger	
	Korn	Stroh	Korn	Stroh
	Kilogr.		Kilogr.	
Parcelle a:	2200	4825	2450	4450
„ b.	2100	4675	2525	4575
„ c.	2288	4750	2525	4400
„ d.	2275	4650	2450	4400
„ e.	2338	4875	2425	4550
Im Mittel	2240	4755	2475	4475

Es war mithin auch im zweiten Jahre nach der Verwendung die Nachwirkung des Torfstreudüngers eine erheblich günstigere, als die des Strohstreudüngers gewesen.

Correspondenzen.

Berlin, 16. November, [Letzte Sitzung des Königl. Preußischen Landes-Oekonomie-Collegiums. Bei Beginn der heutigen Sitzung theilte der Vorsitzende, Unterstaats-Secretär Marcard, mit, daß die vorgestern behandelte Angelegenheit, betr. die Jahresberichte der landwirthschaftlichen Vereine, dauernd auf die Tagesordnung des Landes-Oekonomie-Collegiums werde gesetzt werden. — Den ersten Gegenstand der heutigen Tagesordnung bildete das Reichsgesetz über den Unterstützungswohnsitz. Der bezügliche Referent, Rittergutsbesitzer von Radecke (Redden in Ostpreußen), äußerte sich etwa folgendermaßen: Seit Emanation des Reichsgesetzes über die Freizügigkeit vom 1. November 1867 hat sich bei uns in unserem Osten eine Art Völkerwanderung entwickelt. Anfangs ging die Völkerwanderung nach den größeren Städten überhaupt, in neueren Zeit in größerem Maßstabe nach dem Westen, meistens nach Berlin, Hamburg, Essen u. s. w. Selbstverständlich hatte dieser Umstand die nachtheiligsten Folgen für die Landwirthschaft, die Arbeiter wurden seltener, die Arbeitslöhne höher und die Rente des Grundes und Bodens dadurch geringer. Dieser Umstand, so schwer er auch in seinen Folgen für die Landwirthschaft ist, betrifft uns aber alle gleichmäßig und wird dadurch nicht bis zur Unerträglichkeit ge-

---

Feuilleton.

Landwirthschaftliches aus Sicilien.

Auf der zwischen Europa und Afrika befindlichen Untiefe gelegen, welche das Mittelmeer in zwei Becken trennt, umfaßt die Trinacria (Sicilien) einen Flächenraum von über 26 000 □-Kilomtr. Ursprünglich hing die Insel mit der Granitmasse des Aspramonte auf Calabrien zusammen, wurde aber zur Zeit der Emporrichtung des Apennin von dem Festlande durch die schmale Straße von Messina geschieden. Außer Urgesteinen, Granit und Gneiß, wie sie im Norden Siciliens anstehen, triassischen Schichten um Taormina, mittlerem und unterem Lias bei Termini und Palermo, gehört der weitaus größte Theil der Insel, etwa 3/4, der Tertiärformation an. Auch die Entstehung des Aetna fällt in die neueste Tertiärzeit. Diese tertiären Ablagerungen enthalten große Mineralschätze, welche zusammen mit den günstigen klimatischen und Bodenverhältnissen dem Lande einen bedeutenden Aufschwung sichern können. Die ausgedehnten Asphaltablagerungen bei Sirakus sind im Stande, 1091 Millionen Kilogramm Petroleum zu liefern, und neuerdings sind auch Petroleumquellen bei Sercara (Termini) entdeckt worden. Werden diese Schätze so gut wie gar nicht ausgebeutet, so ist der Abbau und die Verhüttung des zwischen Girgenti und Grotte vorkommenden Schwefels so unvollkommen, daß das zum Ausschmelzen verwendete Material nur 12—15 pCt. Schwefel ergiebt. Der Abbau geschieht in ziemlich stark geneigten Gallerien, welche bis zu einer Tiefe von 30—80 Meter führen. Das nur mit Hacke und Spaten abgebrochene Gestein wird in den Schmelzöfen, den Calcaroni, meilerartig aufgethürmt und entzündet, so daß der Schwefel gleichzeitig das Brennmaterial ersetzen muß. Es werden daher etwa nur 2/3 des vorhandenen Schwefels gewonnen. Der flüssige Schwefel, welcher sich am Boden der Calcaroni sammelt, rinnt durch eine Abstichöffnung in viereckige hölzerne Gefäße, in denen er allmählich erstarrt und so in den Handel kommt. Catania, Licata und Porto Empedocle bei Girgenti sind die wichtigsten Exporthäfen für den sicilischen Schwefel, dem neuerdings die Schwefelerze Norwegens, Deutschlands, Spaniens und Frankreichs so bedeutende Concurrenz machen, daß nur rationellere Methoden der Gewinnung die Schwefelindustrie Siciliens werden halten können.

In ähnlicher Weise ist auch die landwirthschaftliche Lage der Insel keineswegs so günstig, wie es die natürlichen Bedingungen erwarten lassen. Nur 2 pCt. des Landes sind unproductiv, so z. B. das fast 6000 Hektar umfassende Sumpfgebiet bei Sirakus, die leicht verwitternden Tertiärgesteine aber ebenso wie die Diluvialebenen sehr fruchtbar. Die größte der wenigen Ebenen ist die am Südfuße des Aetna bei Catania gelegene; kleinere finden sich bei Terranova, Licata, Milazzo, Trapani und, last not least, bei Palermo, die Goldmuschel, die Conca d'oro.

In klimatischer Hinsicht ist Sicilien für die Gewächse des Nordens wie des Südens geeignet, doch läßt die von Anfang Mai bis Ende September anhaltende Dürre die Gartencultur vortheilhafter erscheinen als die Feldcultur. Mit 592,5 Millimeter hat Sicilien zwar fast ebenso starken jährlichen Niederschlag wie unsere Gegenden, doch vertheilt sich derselbe nur auf das Winterhalbjahr: der Januar mit 94,2 Millimtr. ist der regenreichste, der Juli der regenärmste Monat. Ich glaube nicht, daß eine rationelle Aufforstung des bis auf 2 1/2 pCt. des Landes abgeschlagenen Waldbestandes diese durch die geographische Lage Siciliens bedingte Vertheilung der Niederschläge wesentlich beeinflussen würde, wohl aber könnte dadurch der Quellenreichthum und vor allen Dingen die Zahl dauernd fließender Adern erhöht werden. Der bernsteinführende Simeto bei Catania und etwa noch der Alkantara nördlich vom Aetna sind die einzigen Flüsse. Alle übrigen Wasserläufe sind sogenannte Torrenti, Gießbäche, welche nur während der Regenzeit Wasser haben, sonst aber als von der Natur geschaffene Wege dienen. Die Nachtheile dieser Torrenti fallen besonders an der gebirgigen Ost- und Nordküste der Insel in die Augen. Die zur Regenzeit oft heftig niederstürzenden Wassermassen graben tiefe, sich stetig verbreiternde Furchen in die Berge und, schnell anwachsend, führen sie Geröll, Schutt, auch fruchtbare Dammerde von den Gebirgen mit sich. Indem diese Sinkstoffe sich absetzen, erhöht sich das Bett eines Torrente nach und nach, und in demselben Maße müssen die die Gärten gegen Ueberschwemmungen schützenden Mauern erhöht werden, so daß häufig genug das Niveau der benachbarten Culturen tiefer liegt, als das Bett des Torrente. Doch noch weitere Nachtheile beeinträchtigen die gedeihliche Entwickelung der sicilischen Landwirthschaft. Durch Jahrhunderte lang fortgesetzten Anbau ohne die nöthige Zufuhr von Dünger ist der Boden der Kornkammer Roms so erschöpft, daß die mit Cerealien angebauten 1 393 000 Hektar den jährlichen Consum von 7 Millionen Centnern nicht bestreiten. Es müßte, um den Consum zu decken, wenn man alle 5 Jahre zwei Ernten von demselben Stück rechnet, der Hektar 12 1/2 Ctr., d. h. nach unserer alten Rechnung der Morgen 7 Scheffel bringen, und das ist der Ertrag einer Mittelernte. In Sicilien liefert aber der Morgen nur 6 1/2 Scheffel, so daß die Insel Getreide einführen muß, ein geringer Aufschwung jedoch genügen würde, um Getreide auszuführen. Zu einer Feldwirthschaft aber, wie wir sie bei uns gewohnt sind, fehlt in Sicilien eine wichtige Grundlage, die Viehwirthschaft. Die Zahl des Rindviehes hat in demselben Maße abgenommen, wie man die Zahl von Schafen und Ziegen erhöhte, und eine für die Dunggewinnung nöthige Stallfütterung fehlt so gut wie ganz. Sicilien mag etwa 67 000 Stück Rindvieh, zumeist Zugochsen, und 739 000 Stück Schafe und Ziegen haben. Um diese fast das ganze Jahr im Freien umherziehenden Heerden zu ernähren, sind weite Flächen als Weide gelassen, besonders in den höher gelegenen Bergregionen. Diese, freilich be-

steigert. Schlimmer ist es dagegen mit den Consequenzen des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz, insbesondere über den Erwerb desselben. Der Armenverband, aus welchem eine Familie, die daselbst einen Unterstützungswohnsitz erworben hat, nachdem sie ihr Hab und Gut für ein Spottgeld verschleudert, um die Mittel zur Reise zu haben, und vielleicht nach Essen zieht, ist noch zwei Jahre lang für alle unglücklichen Zufälle haftbar, die diese Familie betreffen. Wenn nun gar die Eltern vor Ablauf von 2 Jahren sterben, so dauert die Verpflichtung, für die Kinder zu sorgen, ein Vierteljahrhundert, denn das Kind behält nach § 18 des Gesetzes den Unterstützungswohnsitz seiner Eltern auch nach dem Tode derselben bis zu seinem vollendeten 26. Lebensjahre. Hieraus folgt, daß der davon betroffene Armenverband die Kinder zunächst bis zu ihrer Einsegnung ununterbrochen erziehen lassen und später bei Eintritt der Hülfsbedürftigkeit für sie sorgen muß. Dadurch kann ein Armenverband, wenn er damit Unglück hat, vollständig ruinirt werden. Hierzu kommt noch die Unbeholfenheit, Unerfahrenheit und Unkenntniß mit den gesetzlichen Bestimmungen, wie sie den ländlichen Ortsvorständen gegenüber der Intelligenz, Umsicht, Sach- und Gesetzeskunde der Magistrate größerer Städte eigen ist. Unter diesen Umständen wäre es dringend wünschenswerth, das Gesetz dahin abzuändern, daß der Unterstützungswohnsitz schon durch bloßen thatsächlichen Aufenthalt erworben werde, und zwar schon nach zurückgelegtem 17. Lebensjahre. Es würde damit nicht nur einer großen Ungerechtigkeit abgeholfen werden, sondern auch der Neigung der arbeitenden Klassen zum ewigen Umherziehen, das in den meisten Fällen nur zu ihrem Unglück führt, gesteuert werden. Der Redner beantragte schließlich eine seine Ausführungen zusammenfassende Resolution. — Correferent Freiher von Hövel (Herbeck in Westfalen): Er gebe zu, daß die Einführung der legalen Freizügigkeit durch das Gesetz vom 1. November 1867 der Landwirthschaft, besonders in den östlichen Provinzen, nicht von Nutzen gewesen sei und daß insbesondere die Bestimmungen über den Erwerb des Unterstützungswohnsitzes in vielen einzelnen Fällen zu Härten gegen die Gemeinden führen können. Allein es sei nicht abzusehen, wie bei Erwerbung desselben durch den bloßen thatsächlichen Aufenthalt Besserung eintreten sollte, insbesondere wie dadurch der Neigung der arbeitenden Klassen zum ewigen Umherziehen gesteuert werden sollte. Wenn auch hierdurch diejenigen Gemeinden, welche nur Auswanderung haben, erleichtert werden, so würde bei den Gemeinden, welche Arbeitskräfte anziehen, die Last bis zur Unmöglichkeit gesteigert werden können. In anbetracht also, daß der vorliegende Antrag des Rittergutsbesitzers v. Radecke nicht geeignet erscheine, die Unzuträglichkeiten zu beseitigen, welche durch die Bestimmungen des fraglichen Gesetzes die einzelnen Gemeinden treffen, ersucht er, den Antrag von Radecke abzulehnen. — Rittergutsbesitzer Bon-Neuhausen (Ostpreußen): Die von Herrn von Radecke angeführten Mißstände könne er vollinhaltlich bestätigen. Es sei geradezu unglaublich, welch' große Zahl kräftiger junger Leute in Ostpreußen alljährlich nach dem Westen auswandern. Es entstehe nun die Frage, wenn diese Leute nach zwei Jahren arbeitslos werden und nach ihrer Heimath zurückströmen, was alsdann werden solle. Trotzdem könne er sich für den ersten Theil der von Herrn von Radecke gemachten Vorschläge heute nicht entscheiden, da der landwirthschaftliche Central-Verein in Ostpreußen sich hierüber noch nicht schlüssig gemacht habe, und er ohne Zustimmung des von ihm vertretenen Centralvereins in dieser wichtigen Angelegenheit nicht handeln wolle. Dem zweiten Theile der von Radecke'schen Vorschläge stimmte er dagegen rückhaltslos bei. — Rittergutsbesitzer Kennemann (Klenka, Posen): Die hier vorgeführten Zustände in Ostpreußen treffen auch für die Provinz Posen zu. Er schlage vor, das Reichsgesetz dahin abzuändern, daß der Unterstützungswohnsitz eines Familienhauptes nach zweijährigem Aufenthalte an einem Orte auch dann an den betreffenden Armenverband übergeht, wenn Mitglieder seiner Familie von einem anderen Communalverbande unterstützt werden, und ferner, daß der Unterstützungswohnsitz bereits bei Eintritt der Majorennität, unabhängig von dem Wohnorte der Eltern, erworben werden könne. — Rittergutsbesitzer von Below (Salzske) stellte folgenden Antrag: „Das Landes-Oekonomie-Collegium wolle, in Anerkennung der in manchen Landestheilen notorisch hervorgetretenen Härten des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz, beschließen: In Erwägung, daß der Antrag von Radecke auf Abänderung des Reichs-Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz zur Zeit nicht genügend vorbereitet scheint; in weiterer Erwägung, daß im Hinblick auf die Wirkung der bisherigen socialpolitischen Gesetzgebung und namentlich auf die in Aussicht stehende Vorlage über die Alters- und Invaliditätsversorgung die vorliegende Sache nicht spruchreif ist: den Herrn Vorsitzenden zu ersuchen, diesen Gegenstand für jetzt von der Tagesordnung abzusetzen und denselben auf die Tagesordnung der nächsten Session des Landes-Oekonomie-Collegiums zu setzen, nachdem dieselbe durch schriftliche Referate ausgiebig vorbereitet sein werde". Dieser Antrag wurde schließlich einstimmig angenommen.

Den folgenden Gegenstand bildete die Verwendung der Ueberschüsse der Seuchen-Versicherungs-Fonds. Der Referent, Landesdirector von Hammerstein, befürwortete die Annahme folgenden Antrages: „Das Landes-Oekonomie-Collegium beschließt, den Herrn Minister für Landwirthschaft ꝛc. zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob nicht die bestehenden Vorschriften über die Verwendung der von den Provinzial-(Communal-)Verbänden aufgesammelten Fonds zur Bestreitung der in Gemäßheit des Reichs-Seuchen-Gesetzes vom 23. Juni 1880 und des preußischen Ausführungsgesetzes vom 12. März 1881 (§§ 12—16) zu zahlenden Entschädigungen für auf polizeiliche Anordnung getödtete rotzkranke Pferde und lungenseuchekranke Rinder dahin abzuändern sein möchten, daß den genannten Verbänden die Befugniß beigelegt wird, etwaige Ueberschüsse oder Zinsen dieser Fonds unter Mitwirkung der landwirthschaftlichen Centralvereine zur Förderung der Zucht und Haltung von Pferden und Rindvieh zu verwenden, insbesondere zur Bestreitung der Kosten für Versuche zur Ermittelung der Krankheitsursachen oder einer zweckmäßigen, lucrativen oder prophylaktischen Behandlung von Viehkrankheiten, zur Prämirung von in sanitärer Beziehung zweckmäßigen Stalleinrichtungen und zur Unterstützung von ähnlichen, den obigen Zweck verfolgenden Einrichtungen und Unternehmungen". — Nach längerer Debatte gelangte dieser Antrag zur Annahme.

Oekonomie-Rath Kiepert (Marienfelde) berichtete hierauf über die auf den Antrag des Collegiums vom 9. November v. J. mit staatlicher Unterstützung eingeleiteten Kartoffel-Cultur-Versuche: Die am 9. November v. J. gewählte Commission hat die Kartoffel-Cultur-Versuche mit Hülfe des Vereins der deutschen Spiritus-Fabrikanten, der landwirthschaftl. Hochschule in Berlin und mehreren Sachverständigen vorgenommen. Die Versuche seien auf 15 verschiedenen Stationen gemacht worden. Die Anerbietungen behufs Vornahme der Versuche seien aus allen Gegenden Deutschlands derartig zahlreich eingegangen, daß nur die kleinste Zahl derselben berücksichtigt werden konnte. Die Commission wandte sich behufs Unterstützung der Versuche an die einzelnen deutschen Landesregierungen. Von diesen habe Bayern abgelehnt, von Sachsen und Hessen stehe die Antwort noch aus, Braunschweig dagegen habe 300 Mk. bewilligt. Infolge eines weiteren Unterstützungsgesuches an die landwirthschaftlichen Vereine haben die Pommer'sche Oekonomische Gesellschaft 150 Mk. bewilligt. Die Versuche seien noch nicht zu Ende, es könne mithin ein bestimmtes Resultat noch nicht mitgetheilt werden. Allein die bis jetzt erzielten Resultate seien ganz bedeutende und man könne bereits sagen, daß der vorjährige Beschluß des Landes-Oekonomie-Collegiums der Kartoffelcultur zu großem Segen gereichen werde. Ob die vorhandenen Geldmittel ausreichen werden, erscheine zweifelhaft, es sei jedoch zu hoffen, daß die einzelnen deutschen Landes-Regierungen die Versuche durch Geldmittel unterstützen werden. Rittergutsbesitzer Krauer (Gröbers) bemerkt, er begrüße es mit Freuden, daß endlich einmal das Landes-Oekonomie-Collegium die Förderung des Kartoffelbaues in die Hand genommen habe. Die Arbeiten der Commission seien um so erfreulicher, wenn man erwäge, welch' kolossaler Schwindel bei dem Kartoffelhandel getrieben werde. Jawohl, meine Herren, so fuhr der Redner fort, ich muß es hier aussprechen, in dem Kartoffelhandel herrscht ein furchtbarer Schwindel. Wir leiden nicht an einer Kartoffelkrankheit, sondern an einer Krankheit der Nomenclatur der Kartoffeln. So werden z. B. unter der Bezeichnung „sächsische Zwiebelkartoffeln" die verschiedensten Arten von Kartoffeln verkauft. Wenn man 54 Kartoffelsorten kauft, so entspricht oftmals nicht eine einzige ihrer Bezeichnung. Diesem Schwindel muß entschieden gesteuert werden. Ganz besonders muß mehr darauf Bedacht genommen werden, eine für die menschliche Nahrung entsprechende Kartoffel zu züchten. Selbst in vielen berliner Restaurationen habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß den Gästen Kartoffeln vorgesetzt werden, die sich wohl zur Verwendung in Brennereien und zur Viehfütterung, keineswegs aber für menschliche Nahrung eignen. Ich wiederhole, daß ich deshalb die Arbeiten der Commission mit Freuden begrüße. Möge dieselbe aber ganz besonders darauf Bedacht nehmen, daß wenigstens in der Nähe von Berlin gute Salat- und Tischkartoffeln gebaut werden. (Lebhaftes Bravo.)

Nach einer Reihe weiterer Bemerkungen behandelte Rittergutspächter Abg. Beseler (Berlin) die Frage: „Welche Ergebnisse haben die bisherigen Versuche zur Zucht und Verbreitung besseren Saatgutes und feinerer Gebrauchsqualitäten bei Weizen, Roggen, Hafer und Gerste geliefert und welche Maßregeln sind demgemäß den landwirthschaftlichen Centralvereinen zur Förderung dieser Bestrebungen zu empfehlen." Der Redner befürwortete, in Gemeinschaft mit dem Oekonomierath Boysen (Kiel) und dem Professor Dr. Maercker (Halle a. S.) folgende Erklärung: „Das Landes-Oekonomie-Collegium beschließt: Aus der Förderung der Bestrebungen auf dem Gebiete der Züchtung neuer und der Prüfung des Anbauwerthes der für bestimmte Verhältnisse geeigneten Getreidespielarten ist für die Landwirthschaft ein ähnlicher Nutzen zu erwarten, wie er derselben durch die Förderung gleichartiger Bestrebungen auf dem Gebiete der Viehzucht bereits erwachsen ist. Zur Förderung dieser Bestrebungen ersucht das Landes-Oekonomie-Collegium den Herrn Minister für Landwirthschaft u. s. w., den Centralvereinen folgende Maßregeln zur Erwägung resp. zur Ausführung anheimzugeben und durch die Gewährung von entsprechenden Mitteln zu unterstützen: a) Die Prämiirung hervorragender Leistungen auf dem Gebiete der Getreidezüchtung und des Anbaues von reinem Saatgute bei Gelegenheit von Concurrenzen, welche im Gebiete der landwirthschaftlichen Centralvereine nach dem Vorgange der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft zu veranstalten wären. b) Die Veranstaltung von Saatgut-Ausstellungen verbunden mit Saatmärkten. c) Die Veranstaltung von vergleichenden Anbauversuchen mit verschiedenen Getreide-Spielarten. Zur richtigen Ausführung solcher Versuche ist es erforderlich, daß besondere hierzu geeignete Organe die Ueberwachung derselben übernehmen. Es ist wünschenswerth, daß zur Ausführung dieser Versuche auch die kleinen Landwirthe herangezogen werden. d) Zur Durchführung der vorgeschlagenen Maßregeln sind die geeigneten Organe von den landwirthschaftlichen Vereins-Verwaltungen, oder von den Versuchs- und Samen-Controlstationen zu stellen, welche bei der Auswahl ihres Personals hierauf die nöthige Rücksicht zu nehmen haben. Den betreffenden Beamten würde gleichzeitig die Ausgestaltung der wissenschaftlichen Grundlagen der Züchtungsmaßregeln für die Getreidearten obliegen." — Aus der langen Rede des Rittergutspächters Beseler, der vorstehenden Antrag befürwortete, war zu entnehmen, daß englischer Weizen auf günstigem Boden mit großem Erfolge auch im Osten Deutschlands gebaut werden könne. Das kalte Klima im Osten Deutschlands schade dem englischen Weizen gar nicht. Ferner sei es Sache der Wissenschaft, die Backfähigkeit der verschiedenen Getreidesorten zu prüfen. Pflicht der Samenhändler würde es sein, dafür zu sorgen, daß immer mehr neue Samenarten den Landwirthen zugeführt werden. — Nach einem längeren Vortrage*) des Oekonomieraths Boysen (Kiel) empfahl noch Professor Dr. Maercker (Halle a. S.) in eingehender Weise den vorliegenden Antrag: Bei Anwendung reinen Saatgutes werden bei Roggen 2 bis 3 Ctr. pro Morgen mehr, bei Weizen ein Drittel mehr als bisher und bei Hafer das doppelte gegen früher geerntet werden können. Um dies zu erreichen, werden allerdings größere Mittel aufgewendet werden müssen, allein der Erfolg werde auch ein vorzüglicher sein. Wenn man die Landwirthe in ihrer Mehrheit erst zum Anbau reinen Saatgutes gewöhnt haben werde, dann dürfe sich ein Erfolg erzielen lassen, dessen Tragweite heute noch nicht übersehen werden könne. Mit Fug und Recht könne man aussprechen, daß durch eine gute Getreidezüchtung für die Landwirthschaft ein ähnlicher Nutzen zu erwarten sei, wie er derselben durch die Förderung gleichartiger Bestrebungen auf dem Gebiete der Viehzucht bereits erwachsen sei. Der Antrag gelangte hierauf einstimmig zur Annahme. Die Tagesordnung war danach erledigt. Der Vorsitzende, Unterstaats-Secretär Marcard, schloß hierauf die Session.

*) Die demnächstige ausführlichere Veröffentlichung besonders interessanter Vorträge wird vorbehalten. — Red.

Marktberichte.

Verein der Stärkeinteressenten in Deutschland.

Berlin N. [Stärkebericht vom 19., 20. u. 21. November.]

Feuchte Stärke: Verkauft: 400 Ctr. zu 14,10 Mk. ab Bahnstation in Niederschlesien, 200 Ctr. zu 14 Mk. ab derselben Bahnstation, 200 Ctr. zu 14,10 Mk. ab Station in Niederbarnim = 14,23 Mk. Parität Berlin, 113 Sack zu 14,50 Mk. frei Berlin ab Station in Vorpommern, 600 Ctr. zu 14 Mk. frei Bahnstation im Regbez. Frankfurt a. O. = 14,37 Mk. Parität Berlin, 5 Waggons zu 14,25 Mk. frei Station in der Neumark, 600 Ctr. zu 13,75 Mk. frei Berlin ab Station in Niederbarnim, 200 Ctr. zu 14,25 Mk. frei Fabrik in Frankfurt a. O., 400 Ctr. zu 14,30 Mk. frei Station der Berlin-Hamburger Bahn = 14,22 Mk. Parität Hamburg, ein Posten zu 14,50 Mk. Parität Berlin ab Station in Hinterpommern.

Trockne Stärke: Verkauft: 200 Sack Prima zu 28 Mk. netto per Casse frei Magdeburg lieferbar Novbr.-Decbr., 1000 Sack Prima sofort lieferbar und 500 Sack Prima lieferbar bis ult. Decbr. zu 27 Mk. ab Station in Niederschlesien, 100 Sack Prima zu 28 Mk. frei Station an der Berlin-Anhalter Bahn lieferbar Decbr., 300 Sack Prima zu 29,50 Mk. und 500 Sack Sec. zu 27,50 Mk. nach England ab Stat. in der Uckermark lieferbar März.

Geboten und abgelehnt: 1200 Sack Prima zu 30 Mk. frei Stettin ab Station in Niederschlesien.

Kartoffelmehl: Verkauft: 500 Sack Prima zu 29 Mk. ab Station in der Altmark lieferbar Jan.-Febr.

Geboten und abgelehnt: 500 Sack Prima 27,75 Mk. frei Station im Regbez. Merseberg, 300 Sack fein Prima 28,50 Mk. frei Station in Niederschlesien lieferbar Jan.-Febr.

Berlin, 21. November. [**Amtliche Preisfeststellung von Getreide, Mehl und Spiritus.**] Weizen per 1000 Kilo loco 173—203 bez., gelbe Lieferungsqual. 178 bez., per diesen Monat, Novbr.-Decbr. und Decbr. 177,5 bis 176,5—178,5 bez.

Weizen neuer Usance mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Kg. loco 180—203 bez., Lieferungsqual. 191 Mk. bez., gelber Märker —, weißer poln. mit Brand — bez., April-Mai 1889 202,5—203,5 bez.

Roggen per 1000 Kilo loco 151—160 bez., Lieferungsqual. 152,0 bez., inländ. alter 154,5—155 ab Boden bez., neuer mit Geruch —, feiner alter — ab Bahn bez., per diesen Monat 152,5 bez., Nov.-Decbr. 152,25 bis 151,75—152,5 bez., Decbr. 152,25—151,75—152,5 bez., April-Mai 158—157,5—158,25—158 Mk. bez.

Gerste loco per 1000 Kilo große und kleine 135—200 nach Qualität, Futtergerste 135—152 Mk. bez.

Hafer per 1000 Kilo loco 134—162 nach Qual., Lieferungsqual. 134,5, pomm. mittel 144—147, guter 148—153, schles. mittel — ab Bahn, preuß. mittel 137—140, guter 145—150, feiner 151—154 ab Bahn bez., russ. 136—142 frei Wagen bez., per diesen Monat, Nov.-Decbr. und Decbr. 134—133,5—133,75 bez., April-Mai 138—137,75—138,25 bez.

Erbsen per 1000 Kilo Kochwaare 170—200, Futterwaare 150—160 Mk. nach Qual. bez.

Mais per 1000 Kilo loco 141—152 bez., Oct.-Nov. und Nov.-Dec.—

Weizenmehl Nr. 00 25,00—24,00, Nr. 0 24,00—22,00, Roggenmehl Nr. 0 und 1 21,75—21,25, do. feine Marken Nr. 0 und 1 22,75—21,75 bez., do. Nr. 0 1,5 Mk. höher als Nr. 0 und 1.

Roggenmehl Nr. 0 und 1 per 100 Kilo per diesen Monat —, Nov.-Dec. und Decbr.-Jan. 21,65—21,70 bez., Jan.-Febr. — bez., April-Mai 22—22,10 bez.

Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 53,3—53,1 bez., per diesen Monat u. Nov.-Dec. 52,8—53,1—53 bez., Decbr.-Jan. — bez., April-Mai 55,3—55,4—55,1 bez., Mai-Juni 55,8—55,6 bez., mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 34,2—34,1 bez., per diesen Monat und Nov.-Dec. 34—33,8 bez., Decbr.-Jan. — bez., März-April — bez., April-Mai 35,9—35,7 bez., Mai-Juni 36,4—36,2 bez., Juni-Juli — bez.

Berlin, 19. November. [**Amtlicher Viehmarktbericht.**] Zum Verkauf standen: 4261 Rinder, 11278 Schweine, 1321 Kälber und 8426 Hammel. Das Rindergeschäft verlief äußerst flau und schleppend. Der Eintritt weicher Witterung hatte die Fleischmärkte ungünstig beeinflußt, so daß die Schlächter noch mit Vorräthen versehen und beim Einkauf zurückhaltend blieben. Es verblieb großer Ueberstand. Ia. 47—50, IIa 42—45, IIIa 34 bis 38, IVa 28—32 Mk. per 100 Pfd. Fleischgewicht. In Schweinen war, da die Exportsperre noch besteht, das Angebot für den Localbedarf zu groß, der Markt daher äußerst schleppend, die Preise für inländische Waare fielen schnell um ca. 6 Mk. und es wurde bei weitem nicht geräumt. (Ann. Der Schweine-Exporthandel wurde übrigens recht lebhaft an den Bahnhöfen, insbesondere auch in Rummelsburg betrieben.) Ia. 45—46, IIa. 40 bis 43, IIIa. 36—39 Mk. per 100 Pfd. mit 20 Procent Tara; Bakonier (775 Stück) wurden verhältnißmäßig wenig verkauft und erreichten mit 47—48 Mk. pro 100 Pfd. mit 50 Pfd. Tara pro Stück auch nicht den vorwöchentlichen Preis. — Der Kälberhandel gestaltete sich flau und schleppend; Waare mittler und geringer Qualität war schwer verkäuflich. Ia. 46—56, IIa. 26—44 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. — Für Hammel zeigte sich nur wenig Kauflust; infolge dessen verlief der Markt ebenfalls sehr flau. Die Preise wichen und es blieben ca. 1800 Stück unverkauft. Ia. 40—48, beste Lämmer bis 52 Pf., IIa. 25—35 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

* **Breslau**, 19. November. [**Der Roß-, Rindvieh- und Schwarzviehmarkt**] hatte heute unter der Ungunst der Witterung sehr zu leiden. Der Auftrieb war ein unbedeutender, Käufer waren nur in geringer Anzahl erschienen. Der Umsatz gestaltete sich nur in geringerer Waare lebhafter. Im einzelnen bot der Markt folgendes Bild: Von guten Reit- und Wagenpferden waren 80 am Markte, von denen der vierte Theil zum Preise von 600 bis 1500 Mk. pro Stück verkauft wurde. Gewöhnliche Reit- und Wagenpferde waren 360 aufgetrieben, von denen der dritte Theil zum Preise von 200 bis 560 Mk. pro Stück in andere Hände überging. Geringere Pferde waren 432 zum Verkauf gestellt, wovon etwa 350 Stück ve

queme Wirthschaft müßte aufgegeben werden, um Land- und Forstwirthschaft in ein anderes Fahrwasser zu bringen.

Die Aufforstung der Berge machen die Schaf- und besonders die Ziegenheerden zur Unmöglichkeit, und der Dünger geht für die zu bestellenden Felder verloren. — Der Verfall der sicilianischen Feldwirthschaft datirt aus der Zeit der normannischen Eroberung. Weltliche und geistliche Würdenträger erhielten Latifundien, die sie Landleuten meist gegen hohen Zins in Erbpacht gaben. Die Pächter, ohne Aussicht ihre und ihrer Kinder Lage zu bessern, ohne Verbindung mit der übrigen Welt, von der Geistlichkeit häufig genug zur Bigotterie angehalten, hatten naturgemäß kein Interesse an einer Amelioration des Bodens. Nur die nothwendigsten Ländereien wurden angebaut, alles Uebrige aber als Weide liegen gelassen. Auch die Unsicherheit von Leben und Eigenthum war durch die socialen Verhältnisse der Insel befördert worden und führte zu zeitraubenden Maßnahmen. Noch heute, wo die Sicherheit des Landes hergestellt und Anerkennenswerthes von der Regierung geschehen ist, um die Lage der Landleute zu bessern, wohnen diese nur selten inmitten ihrer Ländereien, sondern in größeren Ortschaften, die malerisch auf Bergen liegen. Stundenweit müssen die Leute gehen, um zu den Feldern zu gelangen, und mit Ausnahme der Erntezeit, wo man im Freien nächtigt, kehren sie allabendlich in die Städte zurück. Im Westen zieht man sogar bewaffnet — zur Jagd natürlich nicht! — auf die Feldarbeit. Vieles ist, wie gesagt, zur Besserung geschehen. Die früheren Pächter sind, zum Theil wenigstens, Eigenthümer — ohne Schaden der Großgrundbesitzer — geworden, die Militärzeit übt auf die jungen Sicilianer, die man gern nach Oberitalien schickt, den besten Einfluß aus, die Schulen heben und vermehren sich, Eisenbahnen und Fahrstraßen führen in's Innere; Sicilien erwacht allmählich aus der stumpfen Ruhe, in welche es Jahrhunderte lang gezwängt war.

Gehen wir nach diesen allgemeineren Betrachtungen zu den in Sicilien angebauten Fruchtarten über, so sind die wesentlichen und die physiognomisch charakteristischen Culturen bei der wechselvollen Oberflächengestaltung der Insel naturgemäß sehr verschieden. Man kann vielleicht 3 Zonen unterscheiden. Die untere, mittlere und die hohe. Die Hauptculturen der ersten sind, wie im ganzen Mittelmeergebiete, Wein, Oliven, Agrumen (die verschiedenen Citrusarten, Orangen, Limonen u. s. w.); die charakteristischen, d. h. die, welche der Zone ihr physiognomisches Gepräge geben, Agrumen, indische Feigen und Mannaeschen. In der mittleren Region tritt bei den Hauptculturen an Stelle der Agrumen der Sumach, der mit der Pistazie zusammen diesen Gürtel pflanzenphysiognomisch bezeichnet. Die oberste Zone endlich wird eingenommen von Weiden und Wäldern.

Von den Culturpflanzen sollen außer den drei wichtigsten, Wein, Oelbäume und Agrumen, nur einige der interessanteren hier erwähnt werden. Der Cerealien wurde schon kurz gedacht. Außer ihnen hat Sicilien mit unseren Gegenden einige Futterkräuter gemein, deren Anbau freilich der beschränkten Stallfütterung wegen eine untergeordnete Rolle spielt. Völlig zurück tritt der Kartoffelbau. Nicht ganz 1 Hektar wird angebaut und dieser liefert kaum 200 Ctr., d. h. pro Morgen etwa 50 Ctr. Die Cultur der Gewebepflanzen ist unbedeutend. Der Anbau von Baumwolle, welche zur Zeit des amerikanischen Secessionskrieges mit gutem Erfolge eingeführt wurde, hat so abgenommen, daß, während man 1864 ca. 8 Hektar bestellte, 1871 schon nur wenig über 1 Hektar mit 1600 Kilogr. Ertrag angebaut wurde. Von anderen Nebenculturen sind einige besonders charakteristisch für die sicilianische Landschaft. Die Mannaesche, deren Anbau sich freilich auf die Provinz Palermo beschränkt, liefert jährlich gegen 2000 Ctr. Manna. Vom zehnten Jahre des Baumes an, wenn er einen Durchmesser von 5 Ctmtr. erreicht hat, beginnt man in kurzen Abständen horizontale Einschnitte in den Stamm zu machen, so aber, daß dieselben nur eine Seite des Baumes einnehmen. Dieselbe Operation wiederholt man im folgenden Jahre auf einer anderen Seite und fährt damit so lange fort, bis der ganze Stamm von Einschnitten bedeckt ist. Die Mannaernte dauert von Mitte August bis Ende September. Auch der Anbau von Sumach ist in dem westlichen Theile der Insel ziemlich umfangreich, so daß 1872 Palermo allein über 400 000 Centner exportirte. Im Osten Siciliens tritt der Sumachbau zurück. Dagegen erntet man um Taormina und am Aetna vielfach Mastix von Pistacia lentiscus und therebinteus, und an der Südküste bei Selinum z. B. sind noch schöne Bestände von Korkeichen. Die Cultur dieses selbst mit schlechtem Boden zufriedenen Baumes könnte einen Ertrag von 1400 Lire (Lire = 80 Pf.) pro Hektar einbringen, angenommen, daß die Entrindung alle 7 Jahre erfolgt.

In hohem Grade wird die Physiognomie der unteren Regionen Siciliens bedingt durch die segensreichen Culturen des indischen Feigencactus. Seine kartoffelgroßen Früchte bilden von August bis Januar ein wichtiges Nahrungsmittel der Landbevölkerung. Die Cultur ist so wenig mühsam und so ertragreich, daß ein Hektar einen Reingewinn von 300 Lire abwirft. Besondere Ausdehnung hat der Anbau der Pflanze an den untersten Abhängen des Aetna, wo sie abwechselnd mit Mandelbäumen reihenweise angepflanzt ist. Sie treibt am sandigen Meeresstrande ebenso wie auf der harten, nackten Lava ihre kronleuchterartigen, verzweigten, fleischigen Stämme, ohne auf irgend welche menschliche Sorgfalt Anspruch zu machen. Man erzählt sich in Sicilien eine interessante Geschichte über ihre Einführung. Als im 17. Jahrhundert die Einführung des Gewächses von der Regierung begünstigt wurde, bemühte sich die Kirche, die Pflanze als giftig und zum Verderben des armen Landmannes eingeführt hinzustellen. Als aber der Erfolg diese Prophezeihungen Lügen strafte, wußte man sich schnell zu helfen: die vielen Gebete und Fürsprechungen der Kirche hätten das Böse zum Guten gewendet.

(Schluß folgt.)

kauft und pro Stück mit 11 bis 180 Mk. bezahlt wurden. — An Rindvieh waren aufgetrieben: 1 Bulle, der für 119 Mk. zum Verkauf gelangte; 109 magere Ochsen, von denen 91 in andere Hände übergingen und pro Stück mit 180 bis 290 Mk. bezahlt wurden; 102 Kühe, von denen 88 zum Preise von 105 bis 255 Mk. pro Stück Käufer fanden; 44 Kälber, von welchen 38 verkauft und pro Stück mit 18 bis 36 Mk. bezahlt wurden. — Der Auftrieb an Schweinen betrug: 71 fette, von denen 37 zum Preise von 54 bis 90 Mk. pro Stück verkauft wurden; 86 magere, wovon 55 zum Preise von 18 bis 54 Mk. pro Stück Käufer fanden; endlich 948 Ferkel, von denen 837 verkauft und pro Stück mit 6 bis 20 Mk. bezahlt wurden.

Preise der Cerealien in Breslau vom 22. November 1888.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	gute höchst. M	₰	gute niedr. M	₰	mittlere höchst. M	₰	mittlere niedr. M	₰	geringe Waare höchst. M	₰	geringe Waare niedr. M	₰
Weizen, weißer	17	90	17	70	17	40	17	—	16	70	16	20
dito gelber	17	80	17	60	17	30	16	90	16	60	16	20
Roggen	15	50	15	30	15	10	15	80	14	60	14	40
Gerste	15	50	14	40	13	80	14	40	12	20	11	70
Hafer	13	40	13	20	13	10	13	—	12	90	12	80
Erbsen	15	50	15	—	14	50	14	—	13	—	12	50

Kartoffeln (Detailpreise) pro Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.
Heu (neu) 3,20—3,70 Mk. pro 50 Kilogr.
Roggenstroh 34,00—36,00 Mk. per 600 Kilogr.

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

pro 100 Kilogramm	feine M	₰	mittlere M	₰	ger. Waare M	₰
Raps	26	50	25	40	24	30
Winterrübsen	25	—	24	—	23	—
Sommerrübsen	25	80	24	50	23	50
Dotter	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	20	—	18	25	17	25
Hanfsaat	—	—	—	—	—	—

[Ostholsteinischer Meereiverband.] **Butter.** Beim gemeinschaftlichen Verkauf von Butter am 16. November d. J. erzielte Preise loco Hamburg (demnach zahlt der Producent die Fracht) bei reiner Tara (Holz wird also nicht, wie sonst in Hamburg üblich, mit 2 Pfd. Butter bei 18 Pfd. Tara bezahlt) ohne irgend weitere Abzüge pro 50 Kilogr. Höchster Preis 112 Mark. Für Lieferung zweier Producenten 108 Mk.
Eutin. Der Vorstand.

Posen, 19. November. Kartoffeln 3,40—2,80 pro 100 Kilogr.

Hamburg, 19. November. [Kartoffelfabrikate.] Notirungen pro 100 Kilo Kartoffelmehl matt. Prima Waare 29,50—30,00, extra Qualität 30—31, November-Mai-Lieferung fest, 29,75 nom. — Kartoffelstärke ruhig. Prima Waare prompt 30,00—30,50. — Capillair-Stärkesyrup ohne Geschäft. Prima in Exportgebinden 42 Bé 28,00—29,00, 44 Bé 29,50—30,50. — Traubenzucker still. Prima gegossen in Kisten 28,50—29,50, gerapelt in Säcken 29,50—30,50 mit 1½ pCt. Dec. — Dextrin fest. Prima in Doppelsäcken 36,00—37,00.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Für Nachfrage und Angebot.

1. Nachfrage.
(Nicht eingegangen.)

2. Angebot.

Schloßgärtnerei Schüsselndorf, Filiale Breslau, Tauentzienplatz 1. Hervorragende Bindereien von Ball- u. Brautbouquets, sowie Trauerkränzen.

Röhricht, Vorwerksbesitzer, **Goldberg** i. Schles. Gebrauchte 9pferdige Locomobile und 60zöllige Dreschmaschine für 3000 Mark.

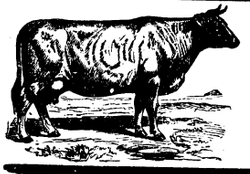
Actienges. H. F. Eckert, Breslau. 2½pferd. stehende Locomobile (auch für Molkereizwecke) billig.

1. **Grassamen-Mischungen**, zuverlässig und richtig für alle Bodenverhältnisse. 2. **Knaulgras** Dactylis glomerata, deutsche Züchtung, zu Samen-Futterschlägen und Wiesenmeliorationen. Dominium Conradswalde, Post Neuwaltersdorf, Filiale Oswitz bei Breslau. **Speer.**

Fowler's Dampfpflüge, (2048—x
nach den bewährtesten Systemen, die von den praktischsten, sachverständigen Landwirthen, welche auch andere Systeme probirt haben, als weitaus die besten anerkannt werden, liefern unter Garantie der grössten Leistungsfähigkeit und einfachsten Constructionen.
John Fowler & Co., Magdeburg.
Vertreter in Breslau: **J. Kemna.**

Locomobilen und Dampf-Dreschmaschinen
mit wesentlichen Verbesserungen,
Göpel und Dreschmaschinen in versch. Ausführungen zu mäßigen Preisen und coulanten Bedingungen,
Gruson'sche Excelsior-Mühlen (die besten Mühlen der Neuzeit),
Rübenschneider, Oelkuchenbrecher, Quetschmaschinen,
Häckselmaschinen für Hand-, Göpel- und Dampfbetrieb (auch für Silozwecke),
Dampf-Kochapparate für Viehfutter versch., bewährter Systeme,
empfiehlt in bekannt solidester Ausführung (2054—x
Act.-Ges. **H. F. ECKERT,**
Breslau, Tauentzienplatz 10.

Thomas-Phosphatmehl,
in feinster Mahlung und mit hohem Gehalt offeriren zu zeitgemäß billigen Preisen die Etablissements der (380—2
Silesia, Verein chemischer Fabriken
zu **Ida-** und **Marienhütte** bei Saarau, **Breslau** und **Merzdorf** an der schlesischen Gebirgsbahn.



Simmenthaler Jungvieh,
rein gezüchtet und auch importirt, **Absatzkälber** das Pfund 50 Pf. (2345—x
Wagen auf Bestellung Rothsürben.
Dom. Wiltschau per Rothsürben.

Feld-, Forst- und Gruben-Bahnen mit Wagen etc.
von Fried. Krupp in Essen
empfehle und liefere Kostenanschläge gratis. (2304—x
H. Humbert, Moritzstrasse 4, **Breslau.**

Marshall Sons & Co.'s Locomobilen u. Dreschmaschinen in allgemein anerkannt vorzüglichster Construction und Güte des Baues empfehle unter Garantie. Reflectanten gebe gern die Adressen der Besitzer von 2400 Marshall'schen Maschinen in Schlesien und Posen etc. als Referenz auf. (2304—x
H. Humbert, Moritzstrasse 4, **Breslau.**

Patent-Stahlbahnen
(anerkannt bestes System), **Wagen, Patent-Weichen etc.,** liefern wir **kauf-** und **miethweise.** Günstige Bedingungen. (2328—x
Robey & Comp., 11 Kaiser Wilhelmstr., **Breslau.**

E. Januscheck,
Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Schweidnitz,
empfiehlt seine rühmlichst bekannten Mähmaschinen, Pferderechen, Heuwender, **Dreschmaschinen** für **Hand-, Göpel-** und **Locomobilen-Betrieb, Drill-** und **Breitsäemaschinen, Bergdrillmaschinen** mit selbsttätig regulirend. Saatkasten, **Kartoffel-** u. **Rübenheber, Rübenschneider, Häckselmaschinen, Getreide-Reinigungs-Maschinen, Pflüge, Schrotmühlen,** 3theilige **schmiedeeiserne Schlichtwalzen** für Wasserfüllung zur Rübencultur.
Reparaturen jeder Art werden prompt und billigst ausgeführt und **Reservetheile** sofort vom Lager geliefert sowohl in Schweidnitz, als auch in meiner **Niederlage** und **Reparatur-Werkstatt** in **Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 5—7.**
Generalvertretung und Alleinverkauf für die Provinz Schlesien von der Pflugfabrik von **Ed. Schwartz & Sohn** in **Berlinchen, N/M.** (2125—x
Lager von **Original-Schwartz'schen Pflügen** in der **E. Januscheck'schen Maschinenfabrik,** Schweidnitz, und in **Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 5—7.**

Wir empfehlen als das
Beste und billigste Futtermittel:
Prima Palmkernkuchen,
unser eigenes Fabrikat, (2368—6
und stehen mit bemusterten Offerten nebst Analysen gern zu Diensten.
Vereinigte Breslauer Oelfabriken
Actien-Gesellschaft, Breslau.

Thomasschlacke
liefert in **feinster** Mahlung (2341—x
Chemische Düngerfabrik
Moritz Milch & Co. in **Posen.**

Eiserne Jauchefässer, zu 850, 1000 und 1350 Liter Inhalt, mit patentirten und prämiirten Jaucheverthellern versehen, sowie Wagen hierzu mit vierzölligen Rädern, (2105—x
Wasser- und Fowler's Orig.-Jauche-Pumpen,
Rüben- und **Kartoffelschneiden** und dito **Wäschen,** letztere von 20 Marken, empfiehlt
Berth. Hirschfeld, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 19.

Reelle Fabrikpreise!
Frauenkleider-, Mäntel-, Jacquet-, Unterrock- und Hemdentuch-Stoffe, besonders geeignet für den **Hausbedarf,** empfehle ich den Consumenten und versende Muster postfrei. Wiederverkäufer gesucht. (366—x
Ernst Gessner, Auc i/S.
Abtheilung N. L.

ROBEY & COMP.
Breslau, Kaiser-Wilhelm Str. 11

Beste u. billigste englische
Dreschsätze.

Pferde-Decken,
größtes Lager, reell und billig,
für **Acker-Pferde** mit **Futter,**
125/165 groß, **Paar** 9,00 Mk.,
150/180 „ „ 12,00 „
für **Arbeits-Pferde graue Woylach,**
140/180 groß, **Paar** 10,50 Mk.,
170/200 „ „ 14,00 „
für **Reit-** und **Wagen-Pferde**
engl. **gelbe Woylach,**
140/180 groß, **Paar** 14,00 Mk.,
170/200 „ „ 17,50 „
extra fein engl. **gelbe Woylach,**
140/170 groß, **Paar** 17,00 Mk.,
150/180 „ „ 18,50 „
165/200 „ „ 24,00 „
Proben franco. (2346—9
H. Wienanz, Breslau, Ring 31.

Mehrfach prämiirt.
Teschner's Arnica-Tinctur,
Teschner's Restitutionsfluid.
Hirsch-Apotheke Peterswaldau i/Schl.
1805- x) **Hoffmann.**

Livréen und **Decken**
in jeder Ausstattung und in jeder Art empfiehlt wegen Aufgabe seiner Handl. zu außergewöhnl. billigen Preisen (366—9
B. Pfeiffer, Kupferschmiedestraße 32.

Möhren,
weiße (Pferde-Möhren) suche mehrere Waggons zu kaufen. (2381—2
Oels i/Schles. **Gustav Wilke.**

Bock-Verkauf
in meiner Vollblut-Rambouillet-Heerde zu **Proskau.** (2038
Wagen bei Anmeldung Bahnhof Oppeln.
Hohberg, Königl. Amtsrath.

Aus dem
landwirthschaftlichen Verlage
von
Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Die Thierzucht. Von **H. Settegast,** illustrirt von den Thiermalern Kretschmer und Müßel. Fünfte Auflage. I. Band. Züchtungslehre. Preis 15 Mk., in Lederband 18 Mk. II. Band. Fütterungslehre, neubearbeitet von Prof. Dr. H. Weiske. Preis 6 Mk., in Lederband 8,50 Mk.

Die Landwirthschaft und ihr Betrieb. Von **H. Settegast.** Zweite Auflage. Ausgabe in drei Bänden. Preis 18 Mk., in Leinenwand 24 Mk. Dritte Auflage. Wohlfeile Ausgabe in einem Bande. Preis 10 Mk., in Halbfranzband 12 Mk.

Der Idealismus und die deutsche Landwirthschaft. Von **H. Settegast.** In Leinenband. Preis 3 Mk.

Der Landwirthschaftslehrling. Ein wohlmeinender Rathgeber beim ersten Eintritt in den praktischen Wirthschaftsbetrieb, nebst einer kurzgefaßten Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft. Von Dr. **Eduard Birnbaum,** Direktor der Landwirthschaftsschule in Liegnitz. Preis 4 Mk., gebunden 5 Mk.

Der Sandboden, seine Kultur und Bewirthschaftung. Nebst einem Anhange über die Urbarmachung des Moorbodens. Von Dr. **Eduard Birnbaum,** Direktor der Landwirthschaftsschule in Liegnitz. In Leinenband 5 Mk.

Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze im Gebiete der Veranschlagung und Rechnungsführung. Von **Amtsrath Albrecht Block.** Vierte Auflage, neubearbeitet von Professor Dr. Birnbaum. In drei Bänden. Preis 20 Mk., gebunden 26 Mk.

Das Fleischschaf, seine Züchtung und Haltung. Von **A. Körte,** Oekonomierath. Preis 3 Mk., gebunden 3,80 Mk.

Agriculturchemische Analyse. Von **Prof. Dr. F. Krocker.** Vierte Auflage. Preis 3 Mk., gebunden 3,80 Mk.

Mischung und Ansaat der Grassämereien, sowie Pflege und Ertrag der Graskulturen. Von **J. Lehrke,** Kulturtechniker. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Dünkelberg. Gebd. Preis 3 Mk.

Briefe über den thierischen Stoffwechsel. Von **Professor Dr. M. Wilckens.** Gebd. Preis 3,60 Mk.

Der landwirthschaftliche Ertragsanschlag, die Wirthschaftsorganisation und Wirthschaftsleitung. Von **Professor Dr. H. Werner.** Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage. Preis 4 Mk., gebunden 5 Mk.

Die Wiese, deren Technik, Pflege und ökonomische Bedeutung. Von **Fr. W. Toussaint.** Mit 12 Holzstichen und 24 lithogr. Abbildungen der vorzüglichsten Wiesengräser. Preis 4,50 Mk., gebunden 5,50 Mk.

Rathgeber bei der Fütterung der landwirthschaftlichen Nutzthiere. Ein Hülfsbuch für die Praxis. Von **Dr. Bernhard Schulze,** erstem Assistenten der Versuchsstation des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien. Preis 2,50 Mk., gebunden 3,50 Mk.

Die Pferdezucht. Von **J. H. Sanders.** Deutsche Bearbeitung. Mit einer Einleitung von H. von Nathusius-Altholdensleben. Preis 4 Mk., in Leinenband 5 Mk.

Die Reichsgesetze, betreffend die Besteuerung des Branntweins. Mit einer erläuternden Uebersicht von **Dr. W. Guttmann.** Preis 4 Mk., gebunden 4,80 Mk.

Das Landgut in verständiger Bewirthschaftung. Von **Oekonomierath Grüttner.** Zweite Auflage. Gebunden Preis 1,60 Mk.

Die Korbweide, ihre Kultur, Pflege und Benutzung. Mit Abbildungen. Von Oberförster **R. Schulze.** Gebunden Preis 1,60 Mk.

Der rationelle Hufbeschlag in Wort und Bild dargestellt. Von **C. A. Schmidt,** Vorstand der Lehrschmiede des landw. Central-Vereins für Schlesien. Gebunden Preis 2 Mk.

Druck und Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Hierzu ein zweiter Bogen und Nr. 47 der „Hausfrauen-Zeitung".

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung"

Insertionsgebühr
für die 5spaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau, Freitag, 23. November 1888. Zweiter Bogen. Vierundzwanzigster Jahrgang — № 94.

Aus Schlesien.

Generalversammlung des Breslauer landwirthschaftl. Vereins. Rinderschau. Musterungs-Commission. Die Bedeutung des Schlesischen Rothviehs. Torfstreu. Sauerfutter. Pferdezucht.)

Am 20. November hielt der Breslauer Verein seine zweite Sitzung unter der Leitung des Landesökonomierath Korn ab. Unter den Zuschriften an den Verein befand sich auch das neueste Werk des Professor Dr. Holdefleiß über Stallmist, welches von dem Vorsitzenden den Vereinsmitgliedern warm empfohlen wurde. Auch in dieser Sitzung wurde eine große Zahl neuer wirklicher Mitglieder aufgenommen. — Zu Punkt 2 der Tagesordnung wurde beschlossen, im Jahre 1889 kurz vor der Ernte eine Kreis-Rinder- und Pferdeschau in Schmolz abzuhalten, zu diesem Zwecke 500 Mark aus der Vereinskasse zu bewilligen und etwa davon übrig bleibende Gelder zu Ehrenpreisen für Großgrundbesitzer zu verwenden, denen bekanntlich aus Staatsmitteln keine Geldpreise, sondern nur Medaillen zustehen. Auf Anregung des Herrn von Schönberg-Wasserjentsch sollen die Herren, welche durch Vermittelung und Unterstützung des Vereins Fohlen aus Ostpreußen und Schottland bezogen haben, aufgefordert werden, diese Fohlen zur Schau zu bringen, damit sie allseitig im Vereinsbezirk zur Begutachtung gelangen können. — Zu Mitgliedern der Musterungs-Commission, welche gemäß dem Centralcollegiums-Beschluß vom 1. März 1887 die Vertheilung der Deckbeihilfen für Stuten bäuerlicher Besitzer, sowie die Bestimmung der passenden Hengste zu bewirken hat, wurden die Herren Rittmeister von Lieres u. Wilkau-Gnichwitz und Scholtisiebesitzer Meier-Thauer, sowie als Stellvertreter die Herren Hicketier-Wangern und Scholz—Klein-Tinz gewählt. — Demnächst sprach Dr. Crampe, akad. Lehrer a. D., etwa folgendermaßen über die **Landracen in ihrer züchterischen und wirthschaftlichen Bedeutung**: Nicht jede Viehrace eignet sich für jede Gegend, und wenn es auch oft für eine Spanne Zeit gelingt, aus anderen Gegenden importirtes Vieh in seinem Racecharakter dadurch zu erhalten, daß man ihm möglichst die Lebensbedingungen schafft, die es in seiner Heimath gehabt, so degenerirt dasselbe doch in der weiteren Nachzucht, wenn man nicht immer wieder frische Original-Vaterthiere benutzt. Deutliche Beweise dafür haben die Rinderheerden der Domaine Proskau gegeben; nach und nach sind unter Settegast und seinen Nachfolgern Danziger Niederungen, Algäuer und Holländer durch die dortigen Ställe gewandert, ohne sich eine bleibende Stätte erringen zu können. Kommen derartige Fremdlinge nun gar in schlechte Hände, erhalten sie nicht ihren erhöhten Leistungen entsprechend Futter und Wartung, so gehen sie zu Grunde oder wenden sicher schlechter als die geringe einheimische, an Klima und Futter gewöhnte Race. Der größte Theil der Länder, die durch ihre Viehzucht berühmt sind, wie z. B. die Schweiz, haben seit Menschengedenken kein fremdes Vieh eingeführt, sondern nur das dort einheimische Rind gezüchtet und durch verständige, zielbewußte Zuchtwahl das heutige vortreffliche Resultat erzielt. In Holland, das wohl ebenso lang Bedeutung in der Rinderzucht hat als die Schweiz, ist man allerdings durch mannigfaltige Unglücksfälle hin und wieder gezwungen gewesen, aus den Nachbargegenden an sich minderwerthiges Vieh zur Vervollständigung des Viehstapels einzuführen; einmal war das Vieh jedoch stammverwandt aus Holstein, Dänemark und Westfalen, dann aber fand dasselbe so vorzügliche Bedingungen für sein Gedeihen in Holland vor, daß es sich bald von dem einheimischen Vieh, mit dem es wohl auch gekreuzt wurde, nicht mehr unterschied. Auch Bayern hat es mit vielem Glück versucht, die einheimische Race, soweit es nöthig war unter Zuhilfenahme von Schweizer Bullen, zu verbessern und in sich zu festigen; es ist dies ein großes Verdienst des Professor May in München. In Breslau war noch auf der Wanderversammlung 1868 eine ziemlich bedeutende Zahl Rinder der schlesischen Landrace zu sehen. Die letzten beiden Jahrzehnte haben diese alte schlesische einheimische Race aber fast ganz verschwinden lassen. Nach dem allgemeinen Fiasko, welches die planlose Züchtung mit fremden Racen gemacht, war es natürlich, daß man auch in Schlesien das zu retten und zusammenzufassen suchte, was noch von schlesischem Blut vorhanden war. Dies ist geschehen und auf der diesjährigen Ausstellung den Berufsgenossen zur Prüfung vorgestellt worden; jeder konnte seine Ansicht offen darüber aussprechen, ob dieses vom Centralverein gesichtete und in das Heerbuch eingetragene Vieh der Erhaltung und Fortbildung werth sei. Es ist natürlich, daß auch abfällige Ansichten laut geworden sind, so hat z. B. Herr Guradze-Kottulin im Tost-Gleiwitzer Verein in einem Bericht über die Ausstellung die Sammlung der Heerden des Centralvereins für den „einzigen schwarzen Punkt" der Ausstellung erklärt und sogar dem Centralverein den Vorwurf gemacht, daß seine ganze Ausstellung des schlesischen Landviehs nichts als Humbug sei, das sei nicht die alte consolidirte Race „schlesisches Landvieh", sondern ein Mischmasch von allen möglichen Viehsorten, die nur eins gemeinsam habe — die Farbe! Dieser Vorwurf wird wohl ziemlich alleinstehend bleiben und widerstreitet in jeder Beziehung den Ansichten unserer bewährtesten und anerkanntesten Züchter und Zuchtlehrer. So sagt z. B. der Professor der Thierzucht an der Hochschule zu Wien, Dr. Wilckens („Landwirth" Nr. 47): „Wir kommen jetzt zu dem **Glanzpunkt** der ganzen Rinderschau: zu dem schlesischen Landvieh. Ich will auf das Werden dieses vom landw. Centralverein für Schlesien sozusagen geschaffenen und in Musterformen ausgestellten Viehschlages hier nicht näher eingehen, nachdem ja kürzlich Hr. Gutspächter Ziegert eine sachkundige und sehr lesenswerthe Schrift darüber veröffentlicht hat." (Ein vorurtheilsfreier Leser dieser Schrift kann den Vorwurf eines Humbug überhaupt nicht erheben, denn dieselbe ist im Auftrage des Vorstandes des landw. Centralvereins für Schlesien herausgegeben, wie auf dem Titel zu lesen ist und setzt Seite 29 in unzweideutiger Weise auseinander, was die Vorführung der Rinderstammheerden des landw. Centralvereins für Schlesien auf der Schau der D. L.-G. zu Breslau im Jahre 1888 zu bedeuten habe. Es heißt dort: „Der Zuchtverband besteht erst seit 1¾ Jahren, kann daher züchterische Leistungen noch nicht aufweisen, dagegen soll durch die ausgestellten Thiere das Material gezeigt werden, über welches der Verband als Grundpfeiler seiner Bestrebungen verfügt . . . . es dürfte manches Stück dem strengen Richter nicht genügen," und Seite 26: „Das schlesische Landvieh ist vollständig rein kaum noch vorhanden. Die Wiederherstellung und einheitliche Gestaltung des Schlages nach Form, Farbe und Leistung wird aber nunmehr mit allen verfügbaren Mitteln gefördert," und schließlich Seite 30: „Es soll die Ausstellung hauptsächlich über die Rinderzuchtbestrebungen Schlesiens aufklärend wirken und sie soll helfen, manche vorgefaßte Meinung und Zweifel an der guten Sache in wohlwollendes Entgegenkommen und Beurtheilen umzuwandeln. Hat die Ausstellung den Erfolg, daß die seitens des landw. Centralvereins für Schlesien ergriffenen Maßregeln zum Zweck der Hebung der Landesrinderzucht als richtig anerkannt und daß die ausgestellten Thiere als geeignet erachtet werden, diesen Bestrebungen zu dienen, dann muß dies vorläufig genügen." Auch um den Vorwurf des „Humbug" in nichts aufzulösen, dürfte dies genügen. — Red. des „Ldw.") Ebenso günstig wie Wilckens, spricht sich auch Oekonomierath von Mendel in Halle und Boysen in Kiel aus, beides Männer, die in Bezug auf Kenntniß in der Viehzucht einen recht guten Namen haben. Auch H. von Nathusius-Althaldensleben hielt im „Landwirth" (Nr. 51) mit seinem Lobe nicht zurück, wenn er auch an einzelnem Nebensächlichen Kritik übte, wie z. B. an der Halsbildung und an dem Namen, der ja nun inzwischen gemäß seinem Vorschlage in „Schlesisches Rothvieh" geändert wurde. Schlesien wird fortan im großen Ganzen zwei Racen züchten oder halten, die Niederungsracen und das Schlesische Rothvieh; dem unverständigen und nur für die Fremden vortheilhaften Import wird mehr und mehr der Boden entzogen werden, und die unter dem Schutz und der Leitung des Centralvereins stehenden Bestrebungen, ein einheitliches Rindvieh zu züchten, sind nur mit Freuden zu begrüßen und verdienen volle Anerkennung. (Beifall.) — Es entspann sich hierauf eine sehr lebhafte Besprechung, an der die Herren Schultz-Brieg, Rieger-Pomiani, Schöller-Borganie u. A. m. theilnahmen. Allgemein wurde darauf hingewiesen, daß die Ansicht des Herrn Guradze-Kottulin doch wohl sehr vereinzelt dastehen dürfte und wieder beweise, wie die sachgemäßesten Maßregeln, die nur zum Besten der Heimathprovinz unternommen würden, gerade von Einheimischen angegriffen würden, während die fremden Besucher der Ausstellung der D. L.-G. nur des Lobes voll waren. So berichtet Herr Schoeller-Borganie, daß bekannte süddeutsche Züchter, mit denen er Gelegenheit hatte zu sprechen, ganz unumwunden ihre Bewunderung über die Heerden des schlesischen Rothviehes ausgesprochen haben. — Der Vorsitzende schloß die Debatte, und faßte unter dem Beifall der Versammlung das Endergebniß dahin zusammen, daß er feststellte, in dem Breslauer landwirthschaftlichen Verein seien nur zustimmende Aeußerungen zu dem Vorgehen des Centralvereins, die Zucht des schlesischen Rothviehes betreffend, zu Tage getreten, und dies könne leicht als Trost dienen, wenn hier und da gegentheilige Urtheile verlautbarten.

Punkt 5. Ueber „Eigenschaften und Verwendung der Torfstreu und des Torfmulls" sprach der erste Assistent an der agricultur-chemischen Versuchs- und Controlstation des landwirthschaftlichen Centralvereins zu Breslau, Dr. Schulze, sich wie folgt aus: Von allen Torfarten eignet sich der faserige am besten zur Streu, er hat die größte Aufsaugungskraft für Feuchtigkeit und setzt sich nicht so wie die anderen, mehr erdigen Torfsorten zu Klumpen zusammen. Zweifellos werden auch in Schlesien Fasertorfe sich in genügender Menge finden, um den heimischen Bedarf zu decken; augenblicklich sind die Anlagen noch neu und werden vermuthlich erst im Jahre 1889 in volle Leistungsfähigkeit treten, nachdem sie durchfrorenes Material genügend zur Verarbeitung sich besorgt. Streutorf wie Torfmull, das Abfallproduct des ersteren, muß trocken sein, wenn er seinen Zweck erfüllen und nicht durch hohen Wassergehalt und demzufolge zu hohe Fracht über Gebühr vertheuert werden soll. Guter Streutorf hat große Aufsaugungsfähigkeit. Stroh nimmt etwa das Vierfache seines Gewichtes, Torfstreu das 6—9fache und Mull das 9—11fache an Jauche auf. Bei Torfbenutzung hört das Jauchefahren fast auf, alle in Wasser gelösten Salze, wie Phosphorsäure, Kalk und Ammoniak, hält der Torf fest und wirkt nebenbei auch Gase absorbirend, so daß alles luftförmige Ammoniak mehr oder weniger in den Ställen und auf dem Dunghof gebunden wird und man beinahe alle Zugabe von anderen Bindemitteln vermeiden kann. Der Torf besitzt selbst Stickstoff 1—2 pCt., doch ist derselbe schwer und langsam löslich, (Stroh hat nur ½ pCt. Stickstoff.) An eigner Phosphorsäure und Kali ist er sehr arm und fast kalklos. Bei einer Versetzung mit Jauche und faulenden Excrementen kommt der eigene Stickstoff des Torf schneller zur Lösung. Gerade durch die schwere Löslichkeit desselben wird begründet, daß man bei Moorculturen auch anfangs so viel Chili mit Nutzen verwenden kann. — Man braucht etwa ⅔ an Gewicht des Strohs zur Einstreu und erhält demgemäß auch weniger aber sehr concentrirten Dünger. Bei Strohmangel ist Torfstreu sehr zu empfehlen, hauptsächlich um den Landwirth von der Waldstreu zu befreien. Torfmull ist seines Staubes halber mehr für Latrinendesinfection geeignet. — Seydel-Karschau theilt demnächst seine Erfahrungen mit 200 Ctr. Giffhorner Torfstreu mit; dieselbe hat sich im Kuhstall gut bewährt, sogar in der Periode der Rübenblätterfütterung, sie hat fast alle Jauche aufgesogen und die Luft gereinigt — scheint aber mit 1,35 Mk. pr. Ctr frei schlesische Station zu theuer gegen Stroh. Ueber den Düngungswerth konnte beim diesjährigen Mißrathen des Rapfes leider keine Erfahrung gesammelt werden. Rieger-Pomiani hat große Erfolge mit Torfauffuhr (80—90 Fuder pro Morgen) bei leichtem Boden gehabt. — Referent bemerkt, daß die Ballen hydraulisch gepreßt sind und ⅓ Cubik-Meter etwa 2—3 Ctr. enthalten. Sobald die schlesischen Werke voll in Thätigkeit seien, würde kein Bezug aus weiter Ferne, der unnützer Weise das Material vertheuert, nothwendig sein. Prof. Holdefleiß schließt sich dem an und glaubt, daß der Preis pro Ctr. nicht bis 1 Mark steigen dürfe, wenn Torf mit Stroh concurriren soll. — Auf eine Frage theilt derselbe Gelehrte mit, daß Sauerfutter, zumal Schnitzel durch festes Eintreten und luftdichtes Eindecken, sowie durch Mengen mit Siede oder Rapsschalen und Gerstespreu, wie aus der Versammlung empfohlen wird, haltbarer und weniger sauer zu machen ist — auch könne man Schlemmkreide ⅔ bis 1 Pfd. auf 1 Ctr. Futter zur Abstumpfung der Säure anwenden. — Der Vorstand wird auf Wunsch der Versammlung mit dem Gestütsdirector in Leubus correspondiren, ob eine Verlängerung der Deckzeit bis Ende Juni zu ermöglichen ist. — Die Frage, ob Zuckerrüben auf Dämme gelegt oder glatt gedrillt werden sollen, blieb ohne entscheidende Antwort, am meisten überwog noch die Ansicht, daß bei gutem und hochcultivirtem Boden das Drillen ohne Dämme vorzuziehen sei.

Den Schluß der Sitzung bildete ein für alle Gartenbesitzer und Gartenfreunde sehr interessanter und lehrreicher Vortrag des auch als Pomologe bekannten Gutsbesitzer Otto Cimbal-Frömsdorf über die für Schlesien empfehlenswerthesten Aepfel- und Birnsorten. Herr Cimbal hatte in dankenswerther Weise eine große Zahl Früchte zur Demonstration mitgebracht und erläuterte an ihnen ihre Vorzüge. Leider war die Zeit schon weit vorgeschritten, so daß der Vortragende sich nur kurz fassen konnte. Auch uns mangelt heut der Raum näher auf die Sache einzugehen und müssen wir auf den „Landwirth" Nr. 5 und 7 dieses Jahrganges verweisen, wo ein Aufsatz des Herrn Cimbal über dasselbe Thema sich befindet. Die Vorzüglichkeit der vorgeführten Früchte konnte allerdings allseitig zur Nachahmung anspornen.

Auszeichnung.

Im Staatsdienste werden alte, treue, bewährte Männer, die ihr langes Leben dem Staate gewidmet haben, durch Ehrentitel und Orden ausgezeichnet, im Privatleben geschieht es leider gar oft, daß ein ergrauter Beamter nicht die Anerkennung findet, die er sich durch ausdauernde Pflichterfüllung und Anhänglichkeit erworben, Tugenden, die heutzutage immer seltener werden. Um so mehr kann man sich darüber freuen, wenn einmal auch der Staat Leistungen der Privatthätigkeit anerkennt — so ist dem am 1. April 1836 auf dem Gute Wikoline in Dienst getretenen Inspector Seidel, der seitdem ununterbrochen im Dienste der Familie Frank steht, in Anerkennung so langer treuer Dienste von Sr. Maj. dem Kaiser und König der Kronenorden 4. Klasse Allergnädigst verliehen worden. Am 14. d. M. wurde Hrn. Seidel in Wikoline der Orden durch den Landrath des Kreises Guhrau, Geh. Regierungsrath von Goßler, mit einer feierlichen Ansprache überreicht.

Prüfung im Hufbeschlage.

In der Hufbeschlag-Lehranstalt des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien (Breslau, Höfchenstraße 26/28, Vorsteher C. A. Schmidt) fand am 17. Novbr. die zehnte diesjährige Prüfung zum Nachweis der Befähigung für den Betrieb des Hufbeschlaggewerbes statt. Derselben ging ein vierwöchentlicher Lehrcursus voran, an welchem sich betheiligten: Schmiedemeister Ambrosius aus Wirschkowitz, Kreis Militsch, Musiol aus Keltsch, Kreis Groß-Strehlitz, Vater aus Kapatschütz, Kreis Trebnitz, König aus Alt-Rosenberg, Kreis Rosenberg, und die Gesellen Krause aus Militsch, Meschede aus Türpitz, Kreis Strehlen, Pohl aus Groß-Wilkau, Kreis Nimptsch, Simon aus Herischdorf, Kreis Hirschberg. Die Prüfungs-Commission bestand aus den Herren Kreisthierarzt P. Haunschild, Gutsbesitzer P. Scheibe und Hufbeschlaglehrer C. A. Schmidt. Es erhielten: Ambrosius, König, Krause, Pohl das Prädikat „sehr gut", sämmtliche übrige „gut".

r. **Schweidnitz**, 18. November. [**Vereinssitzung. Rinderschauen. Landwirthschaft in Friesland und Oldenburg.**] Unter dem Vorsitz des Rittergutsbesitzers Herrn Dr. von Websky-Schwengfeld hielt heute Nachmittag der landwirthschaftliche Kreisverein hierselbst eine Sitzung ab. Beschlossen wurde u. a., im Juni nächsten Jahres zwei Rinderschauen zu veranstalten, und zwar an verschiedenen Tagen die eine in Schweidnitz und die andere, um den Besitzern des Niederkreises auch Gelegenheit zu geben ihr Vieh auszustellen, in dem Dorfe Strehlitz. Zu Prämiirungszwecken sind 1300 Mk. bewilligt. Standgeld wird nicht erhoben, dagegen Eintrittsgeld bis zur Höhe von 20 Pfennigen pro Person. Es darf nur Milchvieh, combinirte Leistungen und Arbeitsvieh zur Ausstellung gebracht werden. Die Schau soll ein Bild geben von dem Viehstande des Kleinbesitzes. — Hierauf berichtete Herr Hauptmann Kunze-Burkersdorf über seine Reise durch Friesland und Oldenburg behufs Ankaufs von Rindvieh. In fesselnder Weise charakterisirte derselbe die Beschaffenheit des Landes und Bodens, die Eigenheiten der Leute und die einzelnen Viehschläge. Aus dem interessanten Vortrage sei folgendes hervorgehoben: Friesland erhielt seinen Namen durch seine Bewohner, den germanischen Volksstamm der Friesen. Schon lange vor Christi Geburt bewohnten dieselben diese Küstenstriche und trieben vornehmlich Viehzucht. Gegenwärtig gehört Westfriesland zu Holland, Ostfriesland zu Preußen und der Strich zwischen Jahde und Weser zu Oldenburg. In diesen drei Ländchen, mit den schönen Weiden, wird eine bedeutende Viehzucht getrieben, die der Bevölkerung bei wenig Arbeit einen lohnenden Gewinn, hauptsächlich durch Export des Viehes, abwirft. Seit 1000 Jahren wächst auf dem Marschlande ohne menschliches Zuthun Weide mit Gräsern, wie wir sie bei uns nicht im Frühheet erzeugen können. Nur an geringeren Stellen, auf der Geest, werden zu Zeiten die Weideflächen umgebrochen, etwas gedüngt und mit Hafer, Roggen oder Kohl (unser Gartenkohl) bestellt, um dann wieder Jahrzehnte als Weide zu liegen. Dieser Kohl dient im Winter als Viehfutter. Die Güter, Plätze genannt, liegen zerstreut; 5—10 bilden eine Ortschaft. Wohnraum, Stall, Scheuer und sonstiges Nebengelaß befindet sich unter einem Dache. Das Vieh wird im März oder April auf die Weide gebracht und bleibt daselbst bis zum October ohne Schutzdach und ohne Hirten. Damit die Thiere der verschiedenen Besitzer nicht untereinander laufen oder auf fremde Weide gehen, sind die einzelnen Plätze und deren Weiden durch breite und tiefe Gräben, welche auch in der trockenen Jahreszeit voll Wasser stehen, von einander getrennt. Brücken mit verschließbaren Thoren vermitteln den Uebergang. Gemolken wird zweimal am Tage, um 4 Uhr Morgens und 4 Uhr Nachmittags. Die Verwerthung der Milch ist keine hohe, das Liter 4½ Pf. Die gewonnene Butter geht nach den großen Städten oder wird auf den großen Buttermarkt nach Leuwarden in Holland gebracht. Aus der Magermilch macht man einen schmackhaften Käse, der die Größe eines Brotes hat und dessen Werth mit dem Alter wächst. Der Verkehr erfolgt in den vielen kleinen Canälen meist zu Wasser, im Winter mit Schlittschuhen. Die Chausseen sind statt der Steine mit scharfgebrannten, auf die hohe Kante gestellten Ziegeln gepflastert. Das Leben eines Gusbesitzers ist ein sehr beschauliches. Hat er sich früh gewaschen, so ist er mit der Hauptarbeit fertig, dann besucht er das Vieh auf den Weiden und erfreut sich seines Wohlergehens. In Westfriesland giebt es fast nur Marschvieh; zwei Schläge, der schwere Amsterdamer und der leichte Groninger, sind hauptsächlich vertreten. Aus dem letzteren rekrutiren sich unsere Holländer Heerden. In Ostfriesland (West-Hannover) sind 3 Hauptstämme vertreten: das schwere ostfriesische Marschvieh, das Emdener und das Nordener Vieh. Von letzterem Vieh, der Farbe nach braun mit schwarzen Beinen und schwarzen Haaren am Kopf, führt man neuerdings viel nach Schlesien zum Aufbau der rothen Landrace ein. In Oldenburg sind in Folge der verschiedenen Zuchtrichtungen zwei Schläge anzutreffen: der Leverländer und der Budjadinger Schlag. Die Aufzucht des Viehes geschieht ohne besondere Sorgfalt. Die Kälber werden meist im April oder März auf der Weide geboren, wo sie bis zum October verbleiben. Nachdem sie von der Mutter genommen sind, erhalten sie kein anderes Futter, als was die Weide ihnen bietet. Als Sprungbullen benutzt man Thiere von etwa 1½ Jahren und zwar meistens nur einen Jahrgang, dann werden sie verkauft. Pferde kauft man jung aus Hannover oder Oldenburg, läßt sie dann 1—2 Jahre auf der Weide gehen und verkauft sie hierauf wieder zu hohen Preisen. Schafe werden mehr der Milchnutzung als der Wolle wegen meist nur von Handwerkern gehalten. — Schließlich empfiehlt Redner zum Ankauf für hiesige Gegenden das schwere Oldenburger Vieh aus Budjadingen. — Der Vortrag fand großen Beifall. — Als Delegirter für die General-Versammlung des Central-Vereins wurden gewählt die Rittergutsbes., Hrn. Dr. von Websky und Lieutenant Hirt-Cammerau.

Fragen und Antworten.

Weitere Anfragen und Antworten von **allgemeinem Interesse** sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck **ohne Namensnennung und unentgeltlich** erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist.
Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen.

Nr. 290. **Eingebeizter Weizen.** Wie kann man von der Saat übrig gebliebenen, mit Kupfervitriol eingebeizten Weizen wieder zu anderen Zwecken brauchbar machen? G. K.

* * *

Nr. 291. **Zugochsenfütterung.** Ist es rathsam, angestrengten Zugochsen als Kraftfutter neben 1½ Pfd. Kuchen an Stelle von Roggenfuttermehl Weizenkleie zu geben, wenn die Preisdifferenz beider Futtermittel wie die augenblickliche ist? v. K.

* * *

Nr. 292. **Grundsteuer-Reinertrag und Werth.** Wie verhält sich der Grundsteuer-Reinertrag zum wirklichen Werth des Gutes? W. in H.

* * *

Nr. 293. **Mergel.** Ist ein Boden mit Mergelunterlage kalt oder warm? W. in H.

* * *

Nr. 294. **Phosphorsaurer Kalk als Futter.** Welche Resultate liegen vor über Beigabe von phosphorsaurem Kalk zur Fütterung für Rindvieh? Welche Menge kann man pro Centner Lebendgewicht verabreichen und wie stellt sich die Frage bei Schlempefütterung?

* * *

Nr. 295. **Erfrorene Serradella als Futter.** Kann erfrorene, wieder aufgethaute Serradella dem Rindvieh ohne Nachtheil verfüttert werden?

* * *

Nr. 296. **Gefrorene Lupinen.** Kann man ohne Nachtheil halbreife, gefrorene Lupinen, welche in kleinen Haufen auf dem Felde liegen, an zweijährige Hammel, welche gemästet werden sollen, füttern? Wie viel würde man wohl davon an 140 Stück solcher Hammel verabreichen können, und in welchem Futterwerthsverhältniß würden solche Lupinen zu reifen Körnern stehen? R.

* * *

Nr. 297. **Erfrorene Kartoffeln.** Ist es empfehlenswerth, erfrorene Kartoffeln in Gruben einzusäuern, und wie ist das Verfahren, um größere Massen zu bewältigen? G.

Antworten.

Fruchtfolge. (Nr. 91.) In schwarzem Boden wächst Raps auf Raps nicht, dagegen sehr schön im Lehmboden. Deshalb glaube ich, daß auch im schweren Oder-Niederungsboden Raps auf Raps mit Erfolg gebaut werden kann. Da mir aber Gemenge und Bohnen nach Weizen unsicher scheinen, so würde ich bauen: 1. Raps, 2. Raps, 3. Weizen, 4. Sommerung, 5. Gemenge und Bohnen, 6. Weizen, 7. Hackfrucht, 8. Sommerung, 9. und 10. Klee. Den zu Nr. 3 beabsichtigten Chili würde ich jetzt zu Nr. 4 oder 6 geben. H.

* * *

Eingefrorene Zuckerrüben. (Nr. 91.) Finis coronat opus, das kann man von dem laufenden schlimmen Jahrgang wirklich als Landwirth sagen. Nach einem so späten und schlimmen Frühjahr ein so abnorm zeitiger und strenger Winter mit so starkem, offenem Frost, daß kaum auf ein

Einernten der noch im Felde stehen gebliebenen Wurzelfrüchte zu hoffen ist. Sollte dennoch nächstens wieder Thauwetter kommen und die fraglichen Producte herausgemacht werden können, so dürften sie jetzt so durch und durch erfroren sein, daß ein Ausziehen des Frostes im aufgethauten Boden kaum zu hoffen wäre; es würde auch fraglich sein, ob die Rüben dann noch brauchbar für die Zuckerfabrik sein würden. Kaum könnte noch ein angemessener Preis dafür zu erzielen sein, weil wahrscheinlich beim Aufthauen mit dem Fruchtwasser auch viel Zucker ausschwitzen dürfte. Vielleicht würden sie, schnell zermahlen, noch einsäuern und ähnlich wie Schnitzel als Futter zu verwerthen sein. Der moderne Landwirth ist fast mit dem alttestamentarischen Hiob zu vergleichen. Jetzt auch wieder erst fortwährend nasses Wetter, welches das Ausnehmen der Wurzelfrüchte sehr hinderte, und darauf — Winter! Möchte nur die Gnadenzeit endlich einmal für uns kommen!

Gs.

* * *

Jagdgesetz. (Nr. 86.) Die im „Landwirth" vom 9. November d. J. Nr. 90 unter der Spitzmarke „Jagdgesetz" befindliche Erklärung scheint mir für den vorliegenden Fall nicht erschöpfend genug. Wenn das nicht 300 Morgen große Grundstück des Anfragenden Dominialland ist, welches als solches von jeher jagdberechtigt war, so kann Besitzer auf demselben die Jagd auch weiter ausüben, ohne zu einer Einfriedigung desselben schreiten zu dürfen. Allerdings müßte die beabsichtigte Ausübung der Jagd auf dieser Dominial-Parcelle vor Verpachtung der umschließenden Rusticaljagd der betreffenden Behörde kund gegeben werden. Ist aber das in Rede stehende Grundstück Rusticalland, dann ist der Ortsvorsteher befugt, dasselbe mit dem Gemeinde-Jagdbezirk zu vereinigen — es sei denn, daß Besitzer im Sinne des Eingangs erwähnten Artikels eine Einfriedigung desselben veranlaßt. (Die Verpflichtung zur Einfriedigung steht im vorliegenden Falle außer Frage. Es handelt sich um die Art einer gesetzlich genügenden, möglichst billigen Einfriedigung mit Rücksicht auf den Umstand daß nur Hasen in der Gegend vorkommen; in dieser Beziehung wird guter Rath ferner dankbar angenommen. — Red.)

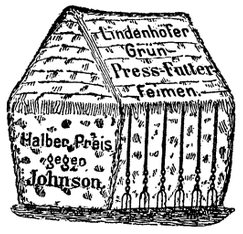
Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Pappe's Raupenfalle.

Pappe's Raupenfalle!
Deutsches Reichs-Patent Nr. 45 862.
Sicherstes und billigstes Schutzmittel gegen die Schädlinge der Obstbäume, von ersten Autoritäten der Obstbaumzucht geprüft und empfohlen.
Die Raupenfalle muß gerade in der jetzt kommenden Zeit angebracht werden, dann wird man in den nächsten Jahren raupenfreie, schön blühende Bäume, Rosen und Ziersträucher haben und madenfreies Obst ernten. (2389—0
Geeignete Vertreter an allen Orten gesucht.
Prospect und Preisliste gratis und franco durch die alleinige Fabrik
Sächs. Knierohrfabrik zu Leipzig.
Carl Gottsmann.

Oberschles. u. Niederschles. Steinkohlen
in Waggonladungen ab Grube oder frei jeder Bahnstation.
Preisblatt auf Anfrage gratis und franco.
112—x) **Gebr. Elsner, Liegnitz.**

Per Schlingenpaar 40 Mark.



Per Schlingenpaar 40 Mark.

Verwaltung des „Lindenhofes"
zu Martinwaldau, (58—x
Post Kaiserswaldau in Schlesien.

Stroh,
jeden größeren Posten kaufe zum Pressen in Ballen, zahle die höchsten Preise und Abnahme per Casse. (2337—8
Ed. H. Beschnidt,
Stroh-Export-Geschäft, Halle a/S.

Arbeitspferde
zu verkaufen **Paradiesstraße 16/18** in der Oelfabrik. (2380

Einen sprungfähigen Eber
der großen, englischen oder der mecklenburger Race sucht bald zu kaufen die **Königliche Domäne Kottwitz,** Kreis Breslau. (378

Phosphatmehl,
bekannter Güte,
Phosphatgyps, schwefelsauren Kalk
liefert die Hüttenverwaltung
Rosamundehütte pr. Morgenroth O.-S.
A. Wünsch. (2060—x

Zwei Dampfdreschsätze,
4pferdig und 6pferdig, gebraucht, in vorzüglichem Zustande, aus meiner Fabrik, unter Garantie bei guten Bedingungen zum Verkauf.
Heinrich Lanz in **Breslau,**
2330) Kaiser Wilhelmstr. 35.

80 Stück
reinblütige Electoral-Negretti-Mutterschafe, gesund, 4 Pfd. Schurgewicht pro Stück, zur Weiterzucht verkauft (55—7
Dom. Banau bei Wartha.

Trieurs (92—93
eigenes, vorzügliches Fabrikat. Billigste Preise. Probelieferung.
Vereinigte Fabriken landwirthschaftl. Maschinen, vorm. Epple & Buxbaum,
Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 68.

Der Bockverkauf
aus unserer **Elect.-Merino-Stammschäferei**
Olbersdorf, Kreis (Station) **Münsterberg,**
hat begonnen. (2166—68
Die Gräfl. Chamaré'sche Güter-Direction.

Kohle ⚒ Kalk. 316—x
Nieder- und Oberschl. Kohle, Schmiedekohle, Cokes, Briquettes, Bau- und Düngerkalk in Waggonladungen, empf. zu sol. Preisen
Paul Schulz, Waldenburg i/Schlesien.

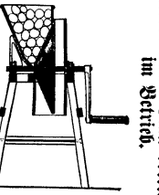
Wilstermarsch-Bullen,
reinblütig, zuchtfähig, roth und rothbunt, stellt zum Verkauf das **Wirthschafts-Amt Neu-Stradam** bei Bahnhof Stradam, Kreis Groß-Wartenberg. (239

Flachs-Annen,
zur Füllung von Eishauswänden, wünscht zu kaufen und erbittet Offerten frei einer Eisenbahnstation (377
Zimmermeister Jeglinsky, Breslau, Ohlauer Chaussee.

Kartoffel-Sortir- und Reinigungs-Maschine,
schwingendes Schüttelwerk, liefert per Tag ca. 500 Centner in 3 Sorten bodenfrei und beschädigt die Waare nicht.
Unübertroffene Leistung.
Ferner empfehle: (2393—x
Runde Kartoffelsiebe
mit glatter Siebfläche.
Prospecte u. Anerkennungsschreiben zu Diensten.
G. Ueberschaar,
Eisenmöbel- und Drahtwaaren-Fabrik,
Görlitz.

Größere Partien aller Sorten
Maschinenstroh,
auch aus älteren Jahrgängen, **kauft per Casse** und erbittet Offerten unter Angabe der Sorten und Quantitäten (2402—7
R. Weichsel jun., Magdeburg.

C. F. Winter'sche Verlagshandlung in Leipzig.
Soeben erschien in unserem Verlage:
Die Cultur der landwirthschaftlichen Culturpflanzen.
von
Prof. Dr. Ad. Blomeyer,
Königl. Sächs. Geh. Hofrath und Director des landw. Instituts der Universität Leipzig.
Erster Band.
Mit 113 Original-Abbildungen. gr. 8. Geh. Ladenpreis 15 Mk.
Dieses in seiner Art ganz hervorragende Werk, das Resultat langjähriger Beobachtungen und Studien des Herrn Verfassers, empfehlen wir nicht nur landwirthschaftlichen Schulen und Akademien, sondern allen Oekonomen und Landwirthen überhaupt auf's Angelegentlichste zur Anschaffung. (2401
Zahlreiche Illustrationen schmücken dasselbe und tragen wesentlich zum Verständniss der einzelnen Partien bei.
Der 2. (Schluss-) Band wird voraussichtlich binnen Jahresfrist zur Ausgabe gelangen.



Beste und billigste Rüben- u. Kartoffel-Schneide-Maschinen. Ueber 3000 Stück bereits im Betrieb.
9 verschiedene Größen.
Die großen Maschinen werden auch für Dampf- oder Göpelbetrieb geliefert.
Prospecte mit besten Empfehlungen werden sofort frei übersandt. (379—91
Richard Wünsche, Herrnhut, Sachsen.

Excelsior Lederschmiere,
bis jetzt anerkannt Beste,
macht das trockenste Leder durch einmaliges, gründliches Einschmieren weich und **geschmeidig,** schützt vor Eindringen der Nässe und konservirt dasselbe auf das vorzüglichste. Empfiehlt sich als **billigste** und **zweckentsprechendste** Jagdstiefelschmiere, sowie mit bestem Erfolg bei Geschirren, Lederplauen, Spritzledern 2c. anzuwenden. (2408—8
In Krucken à 35 Pf., 65 Pf., 100 Pf.
Schweidnitz. Gebr. Thomas,
Chem.-techn. Fabrik.

Gelegenheitskauf!
Im besten Theile Westpreußens ist ein **Rittergut** von circa 3500 Morgen Areal, schönem Schloß und Environs, guten, massiven Gebäuden und einem großartigen lebenden Inventar, bei nur einer festen Hypothek, billigem Zinsfuß, zu verkaufen. Anzahlung circa 50 000 Thaler. Der Boden ist zum größten Theil Rübenboden! Da der Besitzer noch mehrere Güter hat, dürfte dieser schöne Besitz billig verkauft werden. (378
Adressen abzugeben in der Expedition des „Landwirth", schlesische landwirthschaftliche Zeitung, in Breslau unter **G. K.**

Verlag von **Wilh. Gottl. Korn** in Breslau.
Die
landwirthsch. Unfallversicherung in der Provinz Schlesien.
Von Landrath **von Tzschoppe.**
Gebunden Preis 70 Pfg., mit postfreier Zusendung 80 Pfg. (1—6
Bei der Wichtigkeit des Gesetzes über die Unfallversicherung für die land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter ist seitens der Herren Regierungs-Präsidenten Schlesiens die ländliche Bevölkerung auf das Erscheinen der **Tzschoppe**'schen Schrift, welche die gesetzlichen und die statutarischen Bestimmungen für die Provinz Schlesien übersichtlich zur Darstellung bringt, aufmerksam gemacht worden.
Das beigegebene ausführliche Sachregister erleichtert den praktischen Gebrauch.

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in **Breslau** ist soeben erschienen:
Untersuchungen über den Stallmist.
Von
Dr. Fr. Holdefleiß,
a. o. Professor an der Universität, Director der agricultur-chemischen Versuchsstation des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien zu Breslau.
Preis geheftet 4 Mark, in Leinenband 5 Mark.
Aus der Einleitung des Herrn Verfassers:
„Jeder weiß, daß bei einer regelmäßigen Wirthschaft die erste und Hauptgrundlage für die immer wieder nothwendige Auffrischung der Bodenfruchtbarkeit dieser in der Regel so „nebenbei" gewonnene Stallmist ist. Anstatt ihm aber dementsprechend einen äquivalenten Capitalwerth beizumessen und Vorkehrungen zu treffen, daß dieser Capitalwerth auch wohl geschätzt und bewahrt werde; anstatt dieses werthvolle Gut zu behüten und zu pflegen, wie etwas Kostbares, was es in der That ist, wird in den allermeisten Fällen mit demselben in einer geradezu schleudermäßigen Weise umgegangen." (1—3
Die Ausführungen, welche der in weiten Kreisen rühmlichst bekannte Gelehrte an seine mühevollen Untersuchungen knüpft, zeigen deutlich den eminent hohen Werth des Stallmistes, wenn dieser Dünger eine sorgfältige und rationelle Behandlung im landwirthschaftlichen Betriebe erfährt. Daß bei den betreffenden Conten der Betrag für den Dünger in der Regel den höchsten Credit-Posten darstellt, ist jedem buchführenden Landwirth bekannt.

Suche per 1. Januar 1889 einen jungen Mann von bescheidenen Ansprüchen, der gelernter Landwirth ist und die doppelte Buchführung versteht. (2397—0
Meldungen unter Chiffre **100** postlagernd Mittelsteine, Grafschaft Glatz.

Inspectoren.
J. R. 32 Exped. d. Schles. Ztg., cautionsf., S. M. 35 Exped. d. Schles. Ztg. (unverh. poln. sprech.).
F. Haukohl, Pollentschine bei Bingerau, Kr. Trebnitz (unverh., nicht zu jung).

Wirthschaftsbeamter,
27 Jahre, unverh., kathol., poln. sprechend, energ., nüchtern u. ehrlich, **sucht Stellung** unter bescheid. Ansprüchen. Gefl. Offerten bef. Hr. **P. Singer** in Preuß.-Herby. (2384

Landwirthschafts-Beamte,
ältere, unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten hierselbst, Tauentzienstraße 56b., 2 Treppen. Rendant **Glöckner.**

Hugo H. Hitschmann's Journalverlag, Wien, I., Dominikanerbastei 5.

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung. Gegründet 1851, Allgemeine illustrirte Zeitung für die gesammte Landwirthschaft. Grösste landw. Zeitung Oesterreich-Ungarns. Redacteure: Hugo H. Hitschmann, Dr. Josef Ekkert. Erscheint Mittw. u. Samst. in Gr.-Folio. Viertelj. fl. 2.50, für Deutschland fl. 3.—, für das übrige Ausland fl. 3.25. Annoncen 5 kr. pro Millim. **Einbanddecken** pro Jahrgang fl. 1.—
Oesterreichische Forst-Zeitung. Gegründet 1883. Allgemeine illustrirte Zeitung für Forstwirthschaft, Holzhandel und Holzindustrie, Jagd und Fischerei. Einziges forstliches Wochenblatt. Redacteur: Prof. Ernst Gustav Hempel. Erscheint Freitag in Gr.-Folio. Viertelj. fl. 2, für Deutschland fl. 2.25, für das übrige Ausland fl. 2.50. Annoncen 4 kr. pro Millim. **Einbanddecken** pro Jahrgang fl. 1.—
Allgemeine Wein-Zeitung. Gegründet 1884. Illustrirte Zeitung für Weinbau und Weinbereitung. Internationales Weinhandelsblatt. Jounal für Weinconsumenten. Hôtel- und Gasthof-Zeitung. Redacteure: Prof. Dr. Josef Bersch. Erscheint Donnerstag in Gr.-Folio. Viertelj. fl. 2.—, für Deutschland fl. 2.25, für das übrige Ausland fl. 2.50. Annoncen 4 kr. pro Millim. **Einbanddecken** pro Jahrgang fl. 1.—.
Der Praktische Landwirth. Gegründet 1864. Illustrirte landw. Zeitung für Jedermann. Billigstes, reichhaltigstes populäres landw. Wochenblatt. Redacteur: Adolf Lill. Erscheint Dienstag in gr. Lex.-Format. Viertelj. fl. 1.—, für Deutschland fl. 1.25, für dasübrige Ausland fl. 1.50. Annoncen 4 kr. pro Millim. **Einbanddecken** pro Jahrgang 50 kr.
Der Oekonom. Gegründet 1878. Landw. Volksblatt. Illustrirte landw. Zeitung für den kleinen Landwirth. Billigste, populäre landw. Zeitschrift der Welt. Organ zahlreicher landw. Vereine Oesterreich-Ungarns. Redacteur: August Wohl. Erscheint den 1. und 16. jeden Monats in gr. Lex.-Format Ganzj. fl. 1.—, für Deutschland fl. 1.25, für das übrige Ausland fl. 1.50. Kann nur ganzjährig abonnirt werden. Annoncen 4 kr. pro Millimeter. **Einbanddecken** pro Jahrgang 50 kr

Beilagen (Preis-Courants, Kataloge, Circuläre etc.) werden zu allen fünf Zeitschriften bis zu 250 Gramm Einzelgewicht angenommen und pro 1000 Exemplare bis zu 25 Gramm Einzelgewicht mit fl. 8, für weitere je 25 Gramm mit je fl. 5 höher berechnet.)
Vademecum für den Landwirth. Gegründet 1879. Land- und forstw. Bibliothek im Rocktaschenformat. Allgemeiner Rathgeber in Stempel-, Post-, Münz-, Maass-, Gewichts- u. anderen Geschäftsangelegenheiten. Reichhaltigstes Auskunftsbuch über alle Vorkommnisse im land- und forstw. Wirthschaftsbetriebe. Praktischer Baurathgeber. Statistisches Handbüchlein. Alle Zweige der Land- u. Forstwirthschaft beachtet: Dünger und Düngung, Arbeit, Pflanzenproduction, Thierzucht und Fütterung, Wein- und Milchwirthschaft, Zucker-, Spiritus-, Kartoffelstärke- und Essigfabrication, Köhlerei, Theer-, Harz- u. Pottascheerzeugung, Viehhandel und Viehmärkte, Jagd, Fischerei etc. etc. Completer Thierarzt in der Rocktasche. Redacteur: Hugo H. Hitschmann. 7. Aufl. 16. In Lein. geb. fl. 2.80. 8. Aufl. 8. In Lein. fl. 4.80.

Taschenkalender für den Landwirth. Gegründet 1879. Taschenbuch für den Landwirth. Erscheint alljährlich. Redacteur: Hugo H. Hitschmann, 16. In Lein. geb. fl. 1.20, in Led. fl. 1.60. Annoncen pro Seite (136/74 Millimeter) fl. 32, pro 1/16 Seite fl. 2.
Taschenkalender für den Forstwirth. Gegründet 1882. Taschenbuch für den Forstmann. Erscheint alljährlich. Redacteur: Prof. Ernst Gust. Hempel. 16. In Lein. geb. fl. 1.60, in Led. fl. 2.20. Annoncen pro Seite (136/74 Millimeter) fl. 24, pro 1/16 Seite fl. 1.50.
Taschenkalender für Weinbau und Kellerwirthschaft. Gegründet 1884. Universal-Nachschlagebuch für Weinproducenten und Weinhändler, Hôteliers und Gastwirthe. Erscheint alljährlich. Redacteur: Prof. Dr. Josef Bersch. 16. In Lein. geb. fl. 1.60, in Led. fl. 2.20. Annoncen pro Seite (136/74 Millimeter) fl. 20, pro 1/16 Seite fl. 1.25.
Jagdkalender. Gegründet 1878. Taschenbuch für den Waidmann. Erscheint alljährlich. Redacteur: Raoul Ritter von Dombrowski. 16. In Lein. geb. fl. 1.60, in Led. fl. 2.20. Annoncen pro Seite (136/74 Millimeter) fl. 20, pro 1/16 Seite fl. 1.25.

Der österreichische Grossgrundbesitzer. Vom Wirthschaftsrath Franz Günther. Handbuch für den Grossgrundbesitzer, Rathgeber in allen privaten und öffentlichen Angelegenheiten des Grossgrundbesitzers. Unentbehrliches Hilfsbuch für Gutsbesitzer, Domainenbeamte, Gutskäufer und Pächter, Güterschätzmeister, Notare und Advocaten, Sparcassen und Hypothekarcreditinstitute etc. Rathgeber für Güterverkäufer, gr. 8. XIV und 325 Seiten. Eleg. geb. fl. 5.
Die Schätzung von Landgütern mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendung auf Landgüter Oesterreich-Ungarns. Vom Wirthschaftsconsulenten und landesg. Güterschätzmeister Dr. Victor Ritter von Malinkowski. Kurzgefasster, aber erschöpfender Leitfaden zur Schätzung von Landgütern. 8° VIII und 217 Seiten. Eleg. geb. fl. 2.80.
Der Grossgrundbesitzer als Patronatsherr. Vom Domaineneberverwalter Julius Schockherr. Handbuch für Grossgrundbesitzer als Patronatsherren, für Domainenbeamte und Kirchenrechnungsführer, gr. 8. VI und 163 Seiten. Eleg. geb. fl. 2.
Dienstinstruction für Wirthschafts- und Forstbeamte und sonstige Bedienstete auf Grossbesitzungen. Vom Gütercentraldirector Josef Schimàk. Dienstinstruction und populäres Handbuch der Land- und Forstwirthschaft in einem Buche. Kurz und bündig. 2. Auflage. 8. XV und 379 Seiten. Eleg. geb. fl. 3.20.
Die rechtliche Stellung der land- und forstw. Privatbeamten in Oesterreich. Vom Prof. Dr. Gustav Marchet. Darstellung der Rechtsbeziehungen zwischen Gutsherren unp Domainenbeamten. gr. 8. 73 Seiten. Eleg. broch. 80 kr.
Die Heimstätte mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse des bäuerlichen Grundbesitzes in Oesterreich. Ein Wort für den Bauernstand. Vom Güterdirector H. V. Pospischil. gr. 8. V und 141 Seiten. Eleg. broch. fl. 1.50.
Der Krebs und seine Zucht. Von Fritz Püchner. Beschreibung und Leben des Krebses. Anleitung zur künstlichen Zucht des Krebses in unseren Gewässern. gr. 8. 34 Seiten. Mit 14 Abbildungen. Eleg. brochirt fl. 1.—.
Die Bereitung süsser Silage von Grünfutter, insbesondere Grünmais. Vom Gutspächter Alois Postelt. gr. 8. III und 35 Seiten. Mit 6 Abbildungen. Eleg. broch. 60 kr.
Adressen der land- und forstwirthschaftlichen Vereine Oesterreichs. Adressen in Form von Schleifen gedruckt (mit hektographirtem Nachtrag) für sofortige Versendung von Probenummern, Circulärs, Preiscourants, Katalogen etc, geeignet, ca. 1000 Adressen fl. 5.

Alles, mit Ausnahme der Einbanddecken, wird franco versendet.
! Bestellungen mittelst Postanweisung !

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Breslau, 23. November 1888. Zweiter Jahrgang. — № 47.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Dreimal Examen.

Novelle von B. Mercator.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

„Und Frieda! und Frieda!“ riefen sie vorwitzig immer auf's neue in allen Tonarten, während der Assessor am Nachmittage im Altenschen Hausflur neben Fräulein Wally saß und der jungen Dame Sträuße von Tannengrün zu einer dicken Guirlande reichte.

Ja, Frieda! Sie war nirgends zu sehen, wenigstens nicht früher als bis die zahlreiche Gesellschaft sich um den Kaffeetisch statt um die Waschkörbe voller Grün versammelte; da kam auch Frieda. So rosig und freundlich huschte sie hin und her, hier einschenkend, dort anbietend, „wie eine kleine Feenkönigin, die uns alle zu Gaste geladen hat“, dachte Walter, und im nächsten Augenblick hatte er Philipp mit einem ganz gymnasiastenmäßigen „Na, junger Mann, „Sie könnten doch füglich den Schlüssel nun umdrehen“, vom Schauplatz seiner Thaten verdrängt und bat Frieda: „Bitte, hier ist ein Stuhl für Sie! Sie haben ja noch nichts gehabt, kommen Sie, bitte.“

Der Bürgermeister nickte seinem Schwesterlein zu: „Thu's nur, Kind!“

Und so geschah's, daß Frieda bald neben Walter Schmidt saß. Wie's aber geschah, daß das Mädchen so gar wenig aß und trank, wie's trotzdem geschah, daß alle andern fertig und wieder an der Arbeit waren, als Walter und Frieda ihre Mahlzeit kaum angefangen hatten, das wußte niemand recht zu sagen, am wenigsten die beiden Verbrecher.

„Wollen Sie denn gar nicht mitkränzen, Friedchen?“ fragte Walter.

„O doch, sehr gerne, wenn ich darf.“

„Warum sollten Sie denn nicht dürfen?“

„O, Wally meinte nur, ich könnte es doch nicht recht, und es war auch noch allerlei anderes im Hause zu thun.“

„Ist das denn nun besorgt?“

„Ja, aber —“

„So? nun, da zeigen Sie mir doch einmal, was Sie können oder nicht können. Wir beiden wollen den runden Kranz über der Mitteltür machen. Riskiren Sie es, Friedchen?“

Ja, Sie wagte den Anfang, ließ aber erschrocken das Sträußchen, das Walter ihr gereicht, zur Erde fallen, als Wallys schmetternde Stimme durch die Halle rief: „Nun, Herr Assessor, wo stecken Sie? Ich plage mich hier schon eine halbe Ewigkeit allein. Ist Ihr Patriotismus alle geworden?“

Doch Schmidt entgegnete kaltblütig: „Das gerade nicht, gnädiges Fräulein. Aber, wie Sie sehen, liebe ich ein wenig Abwechslung, und außerdem halte ich es auch für unverantwortlich, daß Karl Reichert den ganzen lieben Nachmittag nichts thut als Cigarren verpuffen. Vorwärts einmal, alter Faulpelz du! So, suche dem Fräulein flink ein paar Sträußchen zusammen!“

Wohl oder übel mußten sich Wally und Reichert in den Scenenwechsel fügen, und unter Friedchens geschickten Fingern fügte sich bald Strauß an Strauß zum schönsten Kranze. O, die Gedanken, die mit hinein gewunden wurden!

An all dem Geschwirr, das die Halle füllte, nahmen Frieda und Walter fast gar keinen Theil. Auch miteinander sprachen sie immer weniger; sie dämpften beide die Stimmen und flüsterten einander geheimnißvoll Worte zu, die doch jeder Dritte hätte hören mögen, kleine nichtssagende Worte wie: „Ach bitte, den zarten Zweig dort“, „O, verzeih, wie ungeschick!“ „Warten Sie, ich knote es Ihnen zusammen“, „Wird's wohl hübsch?“

Jeder, jeder hörte es und durfte es hören, allein keiner, keiner durfte die süße Botschaft vernehmen, die ein Augenpaar dem andern über den wachsenden Tannenkranz hinüberjubelte, keiner durfte und sollte verstehen, was die beiden Hände sich sagten, die einträchtig nach einem Zweige griffen, die sich bebend berührten, wenn es galt die Kordel zum Winden zu entwirren oder neu zusammenzuknoten.

Aber sah und vernahm es denn wirklich keiner?

„Na, ihr scheint euch ja mit wahrer Wonne für Bismarcken zu opfern!“ lachte der Bürgermeister den beiden zu, die den halbfertigen Kranz an einem Fensterhaken, ziemlich weit entfernt von der übrigen Gesellschaft, befestigten und sich dabei ordentlich anstrahlten.

„Thun wir auch! Sieh mal meine Hände, Kurt!“ und Friedchen hielt ihm ihre von Tannenharz gebräunten Finger entgegen. Im nächsten Augenblick aber senkte sie dieselben und bückte sich tief nach der Bindfadenrolle, denn ein strafender, zorniger, ein entrüsteter Blick der Bürgermeisterin hatte sie getroffen, und sie war keineswegs überrascht, als Frau Selma jetzt herüberrauschte.

Einigermaßen erstaunt aber war sie ob des mütterlich besorgten Tones ihrer Ansprache: „Frieda, liebes Kind, du siehst so merkwürdig erhitzt aus, wenn du nur nicht Lisettens Fieber gefangen hast! Und dabei stehst du mir hier im Flur auf den kalten Steinen, ich mache mir wirklich Sorge, Frieda!“

Walter Schmidts Augen ruhten prüfend auf der zarten Mädchengestalt, deren Wangen allerdings ungewöhnlich rosig gefärbt waren, deren Augen seltsam leuchteten. „Aber Fieber hat sie doch nicht!“ sagte er unwillkürlich laut mit einer Art Siegesbewußtsein.

„Gieb mir einmal deine Hand her, Frieda!“ befahl die Bürgermeisterin dessenungeachtet. „Nein, wie dein Puls jagt! ja, ich dachte mir's wohl, Kind. Es ist die höchste Zeit, daß wir dich in's Bett stecken!“

Ein flehender Blick flog zu Walter.

„Ich bitte Sie, gnädige Frau, Fräulein Frieda ist ja ganz wohl! Oder sind Sie das nicht?“

„Wirklich, liebe Selma, ich bin so wohl wie nur je. Sei ohne Sorge um mich.“

„Ach was, das muß ich besser wissen, Herr Assessor! Ich habe dich nicht umsonst gepflegt und beobachtet von der Wiege an, Frieda! Es thut mir aber doch recht wehe, daß du dich gegen meine mütterliche Fürsorge dermaßen auflehnst! Allerdings, du bist alt genug, kannst es ja machen, wie's dir beliebt! Meiner Meinung nach müßtest du zu Bett. Nein, wie ich mich ängstige!“

Zwei betrübte Gesichter, ein leises: „Wie schade!“ das war das Ergebniß von Frau Selmas mütterlicher Fürsorge!

Frieda folgte der Schwägerin in das Innere des Hauses. „Auf Wiedersehen, morgen!“ das war der Lichtstrahl, der bei Walter Schmidt zurückblieb.

„Auf Wiedersehen, morgen!“ das war der Lichtstrahl, der mit Frieda hinaufging in das abgelegene Dachkämmerchen, welches sie ihr eigen nannte.

War sie denn wirklich krank? Wohl klopfte ihr Herz, wohl jagte ihr Puls, wohl glühten ihre Wangen, aber das war ja kein Fieber, das war Glück!

„Und morgen sehe ich ihn wieder!“ flüsterte sie, den blonden Kopf in die Kissen drückend.

Aber „morgen“ wurde Bismarcks Geburtsfest in Schönau feierlichst begangen, und Frieda von Alten warf nicht einen Blick auf die im vollen Fahnen- und Guirlandenschmuck prangende Hauptstraße.

„Morgen“ ging Assessor Schmidt nicht weniger als achtmal ein und aus im bürgermeisterlichen Hause und eroberte doch nicht einen Strahl der blauen Augen, nach deren Sonnenschein sein Herz so stürmisch verlangte, denn „morgen“ mußte Frieda hohem und höchstem Befehle zufolge den ganzen Tag zu Bett bleiben, mit Chinin und Mandelmilch abwechseln und so lange, so oft die energischsten Behauptungen der traurigen Thatsache, daß sie Lisettens Fieber „gefangen“ habe, anhören, bis sie schließlich selbst daran glaubte, sich matt und unbehaglich fühlte und ängstlich ihre Pulsschläge zählte.

„Wenn ich doch nur bald wieder besser wäre! Ob es ihm wohl leid thut?“ Ihr Herz antwortete: „Ja, ja, es thut ihm leid!“ auch dann noch, als Wally spät Abends die Thüre aufriß und in das stille Kämmerchen rief: „Na, wie geht es dir? was machst du für dumme Streiche! Hättest mit auf dem Rathhaussaal sein sollen! Ich bin halb todt getanzt, dieser Assessor Schmidt ist doch ein famoser Mensch, hätte kaum gedacht, daß er so amüsant sein könnte!“

Ja, auch dann noch sagte die leise Herzensstimme: „Er ist doch traurig, daß ich nicht dabei war.“ Nur einmal, einmal hätte Friedchen es hören mögen vor der langen Nacht! Nur einen Gruß von ihm haben!

Aber niemand brachte ihr den, obgleich Walter Schmidt, der längst aus der Festversammlung, die ihn so maßlos gelangweilt hatte, nach Hause zurückgekehrt war, eben lächelnd zu sich selbst sagte: „Freut mich doch, daß ich ihr die Veilchen geschickt habe! Armes, liebes Friedel, du! Mutter, wenn du wüßtest, wie gewiß ich meines Herzens bin!“ Dabei holte er einen Brief aus der Tasche und las heute schon zum dritten Male, was seine geliebte Mutter ihm zur Beantwortung seines Geständnisses geschrieben hatte:

„Mein lieber, lieber Sohn!

Innigst danke ich Dir für Dein Schreiben! Das ist ja mein größtes Glück, daß meine Kinder mir erlauben, in ihren Herzen Einkehr zu halten, ja sogar dort bisweilen ein wenig aufzuräumen. Mein lieber Walter! Dein Brief hat mich tief bewegt; am liebsten käme ich selbst sofort nach Schönau und sagte mündlich, was mir schriftlich schwer wird zu sagen. Aber ich kann nicht von Hause fort, denn Marianne liegt seit drei Tagen mit einem Erkältungsfieber zu Bett. Es ist weiter nicht schlimm, aber sie bedarf doch meiner Pflege. So bitte ich Dich denn schriftlich, lieber Junge, thue keinen raschen Schritt, den Du bitter bereuen mußt! Wohl erinnere ich mich der kleinen Frieda von Alten noch, sie war mir, ich kann es nicht anders sagen, immer ein sehr sympathisches Kind, obgleich sie keineswegs besonders begabt oder besonders hübsch war. Ist es Thatsache, daß sie ihr Lehrerinnenexamen gemacht hat? Bitte, schreibe mir darüber, Du weißt ja, es ist von Wichtigkeit wegen Vater. Noch habe ich ihm nur eine oberflächliche Andeutung über den Inhalt Deines Briefes gemacht und ihm keinen Namen genannt; was er entgegnet, kann ich leider durchaus nicht widerlegen, mein Herzensjunge. „Schon wieder einmal und innerhalb acht Tagen?“ fragte er; und, Walter, dieses hastige Hineinversenken beunruhigt auch mich. Deinem Herzen magst Du, sollst Du ja vertrauen, mein Sohn, aber traue Deiner leicht erregbaren Phantasie nicht zu viel! Sie ist ein trügerischer Maler und malt Dir Dich selbst und andere mit glühenden Farben, die die Zeit verbleicht! Wenn dies Alles nur nicht so schnell gekommen wäre, so wollte ich's ja gerne glauben, daß das in der That liebliche Bild, welches Du mir von dem Mädchen und Deiner früheren und jetzigen Stellung zu ihr entworfen hast, auf Wahrheit beruht, so aber kann ich mich der Vermuthung nicht erwehren, daß Deine Phantasie Dir und mir wieder einmal ein Trugbild vorgaukelt. Und ich bitte Dich daher inständig, mein theurer Sohn, um Deinet-, um meinet-, um des Mädchen willen, frage sie noch nicht, warte ab, ob die Zeit Deiner Neigung das Siegel der Wahrheit aufdrückt. Nach meinem besten Dafürhalten wäre es ein Unrecht, wolltest Du das Mädchen jetzt an Dich binden. Du darfst nicht fordern, ehe Du geben kannst und daß Du geben kannst, das ist Dir Gewißheit, mir aber noch lange nicht und Vater erst recht nicht! Er betonte auch Deine pecuniären Verhältnisse. Du weißt, wie verächtlich ihm diese modernen Geldheirathen sind, er hat es durch die That bewiesen, sonst wäre ich nicht Deine Mutter. Und doch, das leidige Geld ist solch ein Befehlshaber in der Ehe, daß man sehr thörich daran thut, sich nicht vor der Ehe klar mit ihm auseinanderzusetzen. So viel mir bewußt, sind die von Alten ein völlig verarmter Adel und wird das Mädchen also nichts zu erwarten haben, vielleicht nicht einmal eine Aussteuer; was wir Dir jetzt, so kurz nach Helenens Heirath geben könnten, ist kaum zu rechnen. Du müßtest also ganz und gar auf eigenen Füßen stehen und dem Mädchen nicht nur die Möglichkeit zur Erhaltung, sondern auch zur Gründung eines Haushaltes bieten, und daß will in unserer Zeit viel heißen. Jedenfalls aber kannst Du in Deiner jetzigen Stellung auch bei den bescheidensten Ansprüchen, die doch immer standesgemäß bleiben müssen, nicht heirathen und wie ich über lange Verlobungen denke, weißt Du. Darum, mein lieber, lieber Walter, mein Herzensjunge, Geduld, Geduld! Bitte Gott, daß er Dir Geduld gebe, und führe Dich selbst und das Mädchen nicht unnütz in Versuchung, komm' lieber nach Hause, Walter. Wenn Ihr einander wirklich so lieb habt, wie Du glaubst, so wird eine äußerliche Trennung Eure Liebe nur vertiefen, auch wenn noch kein bindendes Wort zwischen Euch fiel, irrst Du Dich aber in Bezug auf Dein Herz, wie auf das ihre, nun denn, je eher der Irrthum in nichts zerfließt, desto besser für Dich und das Mädchen. Ich muß abbrechen, hätte Dir zwar noch mancherlei zu sagen, aber Mariannchen verlangt nach mir, und Du wolltest ja bald Antwort haben, darum sende ich diese Zeilen schon fort. Lebewohl, mein lieber, theurer Sohn! Gott schütze Dich und lenke Dir das Herz.

In innigster Liebe
Deine
Mutter.“

Walter faltete den Brief zusammen.

„Gut, ich will warten, Mutter, doch eine leise Andeutung muß ich ihr machen, etwas mehr als Veilchen ihr sagen können, und einmal muß ich sie noch sehen, ehe ich abreise. Einmal noch, und dann an die Arbeit, wüßte ich's nur schon, ob ich für dich, für uns arbeiten darf, Frieda!“

So recht arbeitslustig und fröhlich wachte Frieda am folgenden Morgen auf, zwar etwas später als sonst ihre Gewohnheit war, denn sie hatte bis tief in die Nacht hinein wach gelegen. Sie wurde unangenehm überrascht, als sie, im Begriff, ihr Zimmerchen zu verlassen, die Thür von außen verriegelt fand. Nachdem sie sich heiß und müde geklopft, gezerrt und gerufen, erschien endlich die Bürgermeisterin in höchsteigner Person.

„Aber mein Himmel, Frieda, was soll das heißen? Du erschreckst einen ja fast zu Tode. Wie, und angezogen hast du dich Was fällt dir nur ein?“

„Ich bin ja ganz gesund, Selma, ich wollte herunterkommen.“

„Du phantasirst wohl, Mädchen — gesund! mit solchem Fieberkopf! Auf der Stelle wieder zu Bett, auf der Stelle! Ich will dich nicht auf dem Gewissen haben!“

„Aber mir fehlt nichts mehr, Selma, das Bett macht mich nur elend, ich bin ganz gesund!“

Statt jeder Antwort rauschte die Bürgermeisterin hinaus, verriegelte die Thür wieder und kam nach einer Viertelstunde mit dem Hausarzt Hömmelken zurück.

„Es ist gastrisch, Herr Doctor, was ich Ihnen sage, hörte Frieda ihre Stimme schon auf der Treppe. „Und Fieber im höchsten Grade, sie phantasirte gestern Abend schon so, daß ich die Thür verriegelte, aus Angst, sie möchte nachtwandeln, und nun soeben, das Gepolter hätten Sie hören sollen! Ordentlich getobt hat sie! Es ist gastrisches Fieber im höchsten Grade, was ich Ihnen sage, Herr Doctor!“

Mit einem gewaltigen Räuspern betrat Doctor Hömmelken dann zwei Schritte hinter seiner Gönnerin das stille Mädchenheiligthum. Kopfschüttelnd prüfte er Friedas Puls.

„Es ist gastrisch, Herr Doctor.“

„Hm, hm, — jawohl, jawohl.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Meisterwerk des menschlichen Geistes.

Das Schweizer Familienblatt bringt folgende sehr ergötzliche Geschichte vom alten Thiers und seinem Lieblingsgericht Morue à la Brandade, der wir nur hinzufügen wollen, daß ebenso Gambetta diesem Götzen huldigte; Alfons Daudet hat letzterem auch in dieser Beziehung in seinem Ministerroman Numa Roumestan ein dauernd Denkmal von Stockfisch u. Knoblauch gesetzt. — Als echter Südfranzose liebte der aus Marseille gebürtige Thiers das provencalische, ziemlich ordinaire National-Stockfischgericht: „Brandade de morue" über alles und pflegte es ein „Meisterwerk des menschlichen Geistes" zu nennen. Wenn man ihm seinen Willen gelassen hätte, so würde er zu allen Mahlzeiten Brandade gegessen haben; auch sein Freund, der Geschichtsschreiber Mignet aus Aix, theilte diese Leidenschaft. Mit dem zunehmenden Alter begann der Magen des viel arbeitenden und mancherlei Aufregungen politischer Art ausgesetzten Thiers schwächer zu werden und die Aerzte verboten ihm strenge nicht blos Brandade, bei der Knoblauch eine große Rolle spielt, sondern den Stockfisch überhaupt, in welcher Form er nun zubereitet sein möge.

Dies ging dem großen Staatsmanne außerordentlich nahe und er versuchte häufig, an diesem Bannspruche zu rütteln, aber Madame Thiers, die wie man weiß, ein gar scharfes Hausregiment führte, war unerbittlich in dieser Beziehung. Was thun? Thiers war klug und erfand einen Ausweg, mit Hilfe seines treuen Verbündeten Mignet seine allzu gestrenge Hausfrau hinter's Licht zu führen. Von Zeit zu Zeit erschien Herr Mignet mit einem umfangreichen Packete unter dem Arme in dem Thiers'schen Hause, begrüßte flüchtig Madame und Schwester, welche jeden ankommenden Besucher zu controliren pflegten, und begab sich eilenden Schrittes in die Gemächer seines Freundes. Dort winkte Herr Thiers würdevoll allen Anwesenden ein Verabschiedungsgruß zu und zog sich mit Mignet in sein Arbeitscabinet zurück, das er unter dem Vorwande einer dringenden Arbeit, bei der er keine Störung wünsche, verschloß.

Sobald sie allein waren, öffneten die beiden Herren das geheimnißvolle Packet, das eine in Zeitungen eingehüllte große Blechbüchse enthielt, die bis zum Rande mit der köstlichen Brandade gefüllt war, welche Herr Mignet bei einem in Paris etablirten südfranzösischen Restaurateur bereiten ließ.

Herr Thiers holte aus seinem Schreibtische zwei Löffel, und die Jugendfreunde genossen mit allem Behagen, voll Entzücken das verbotene Gericht, bis auch kein Fäserchen Stockfisch mehr übrig war. Dann wurde erst alles sorgsam zusammengepackt, das Fenster eine kurze Zeit geöffnet, um den Geruch der Speise zu beseitigen, und Herr Thiers verabschiedete seinen Kameraden, wobei er mit strahlender Miene und mit seiner hellsten Stimme rief: „Ja, mein lieber Mignet, das ist wahrhaftig ein Meisterwerk des menschlichen Geistes!"

Man glaubte im Hause dann allgemein, es handle sich um irgend ein neues politisches Exposé oder um ein Kapitel aus einem Geschichtswerk, und der Streich war gelungen.

Aber ach, das Glück sollte nicht allzu lange dauern! — Eines schönen Tages hatte Madame Thiers, deren Wachsamkeit schwer zu täuschen war, etwas gemerkt — jedenfalls hatte der Knoblauchduft den Verräther gespielt — und sie überraschte die Schuldigen auf frischer That. Sie überhäufte Mignet natürlich mit Vorwürfen, und dieser wagte seitdem nicht mehr, das Haus seines Freundes mit einem Packete unter dem Arme zu betreten, da er den Argusaugen der beiden Damen nicht entgehen konnte.

Hier ist das Recept zu Morue à la Brandade. Dieses provencalische Nationalgericht wird aus Stockfischen bereitet, die man 24 Stunden lang wässert, worauf man sie einige Minuten mit einer in Scheiben geschnittenen Zwiebel, einem Lorbeerblatte, einem Salbeizweig, einem Stückchen Orangenschale und einer Messerspitze Pieffer kochen läßt, dann rasch vom Feuer nimmt und mit kaltem Wasser übergießt. Man entfernt nun die Haut und die Mittelgräte der Fische, zerstößt zwei Knoblauchzehen in einem Mörser und verrührt sie mit etwas Olivenöl, thut dies in eine Pfanne mit dem Fische, setzt sie zum Feuer, gießt öfters Olivenöl und wenig laues Wasser hinzu und rührt es mit einem Holzlöffel zu einem glatten Teig, zu dem man den Saft einer Citrone und zuletzt, wenn man den Brei vom Feuer nimmt, einige Löffel Rahm hinzufügt. Anstatt des Rahmes kann man auch einige in dünne Scheiben geschnittene, in Butter gedünstete Trüffeln darunter mischen. Viele setzen auch etliche gekochte und zerdrückte Kartoffeln zu, doch ist die Brandade feiner und wohlschmeckender, wenn man dieselben wegläßt und lieber Kartoffeln als Beigericht servirt.

* * *

Eßbare Theaterzettel.

Ein erfinderischer Amerikaner ist, wie ein New-Yorker Blatt seinen gläubigen Lesern zu erzählen weiß, auf den Gedanken verfallen, eine Theaterzeitung von ganz abionderlicher Beschaffenheit herauszugeben. In der richtigen Voraussetzung, daß das kunstliebende Publikum im Theater bei allen künstlerischen Genüssen doch den Anforderungen der Materie unterworfen sei, ließ er durch einen berühmten Conditor aus einem sehr süßen Teig dem Schreibpapier ähnliche Blätter anfertigen. Auf dieselben wird dann nicht mit Druckerschwärze, sondern mit verdünnter Chokolade außer einigen witzigen Artikelchen das Programm der jedesmaligen Vorstellung gedruckt. Nachdem das Blatt seiner künstlerischen Bestimmung genügt hat, erfüllt es in der Pause, in welcher sämmtliche Theaterzettel, soweit sie dann überhaupt noch vorhanden sind, aufgeknabbert werden, erst seinen eigentlichen Beruf. Stück und Darsteller werden von dem dankbären Publikum in des Wortes verwegenster Bedeutung — verschlungen. Diese neue Art von Schriftstellerei soll den Theaterbesuchern ganz vortrefflich „munden". Der Erfinder verspricht sich von ihr sogar — eine Hebung des Theaterbesuches.

Geschichtliches über öffentliche Ausstellungen.

Als Vater der modernen „Weltausstellungen" ist Prinz Albert, Gemahl der Königin Victoria von England, anzusehen, welcher 1851 die Londoner Exhibition eröffnete. Die schriftlich beglaubigte erste Ausstellung veranstaltete — wie das Buch Esther im ersten Kapitel von Vers 1 bis 6 berichtet — König Ahasverus im 3. Jahre seiner Regierung. Dieselbe währte 180 Tage, also 6 Monate, eine Zeitdauer, welche für die internationalen Expositionen unseres Jahrhunderts als zweckentsprechend adoptirt wurde, und fand zu Susa statt. Details über diese maiden-exhibition theilt die Bibel nicht mit, sich darauf beschränkend, zu erklären, dieselbe sei von dem Regenten abgehalten worden, den herrlichen Reichthum seines Königreiches und die köstliche Pracht seiner Majestät sehen zu lassen. Da Ahasverus „von Indien bis an die Mohren" und über hundert und siebenundzwanzig Länder herrschte, läßt sich annehmen, die von ihm veranstaltete Schau sei international im beschränkten Sinne des Wortes gewesen.

Wenn dem Propheten Jesaias Glauben geschenkt werden darf, besaß schon Tyrus eine permanente Ausstellung. Das 23. Kapitel seines Bibelwerkes spricht sich hierüber des Näheren aus.

Wie viele industrielle ꝛc. Schaustellungen Rom vom Jahre seiner Gründung bis zur Heimsuchung durch germanische Stämme veranstaltet haben mag, entzieht sich der Beurtheilung. Ebenso wenig läßt sich Zahl und Zeitdauer der Expositionen feststellen, welche Constantinopel bis zu seiner Eroberung durch die Türken entrirte, der Ausstellungen gar nicht zu gedenken, welche die culturell hochentwickelten Länder China, Japan, Peru und Mexiko im Laufe der Jahrtausende in's Leben gerufen haben mögen.

Im westlichen Europa ließen Völkerwanderung, Kreuzzüge und sonstige politische Vorkommnisse tiefgehender Natur nicht an Friedensfeste denken, weshalb die Geschichte jahrhundertelang kein Wort über stattgehabte große Ausstellungen zu sagen weiß.

Das Jahr 1268 sah in Venedig eine von dem Dogen Lorenzo Tiepolo hervorgerufene industrielle Schau, welche ein gewisser Da Canale des Näheren beschrieb. Aus der genannten Schilderung ging hervor, dieselbe sei mehr speciell venetianischen denn internationalen Charakters gewesen.

Die 1458 gegründeten und 1508 durch ein Edict Kaiser Maximilians auf jährlich drei erweiterten berühmten Leipziger Messen sind mit den 1648 etablirten Märkten von Nischni-Nowgorod und den Messen zu Frankfurt a. M und a. O. ebenso wenig zu den Ausstellungen im eigentlichen Sinne des Wortes zu rechnen, wie es der im Hochsommer abgehaltene und eine Woche währende ägyptische Markt von Tantah — zwischen Alexandrien und Kairo — ist, welcher nicht selten 100 000 Menschen zusammenführt, deren Ermessen überlassen bleibt, eine korktrockene Ebene in eine aus tausenden von waarengefüllten Zelten bestehende Stadt umzuschaffen. Aber vorgenannte Messen mußten erwähnt werden, da dieselben durch zwei Jahrhunderte hindurch von großem Einflusse auf das industrielle, gewerbliche und künstlerische Leben aller Culturvölker waren. Sie werden heute noch abgehalten, haben aber gewaltig an Bedeutung verloren und siechen, leicht erklärlicher Ursachen halber, vollständigem Untergange entgegen.

1699 hielten Leyden in seinem Stadttheater eine Ausstellung ab, welche, sofern man nach ihrem Kataloge urtheilt, mehr eine Curiositäten- denn Industrie-Schau gewesen sein muß. Gab es unter anderen Raritäten doch zu sehen: die Hand einer Seejungfrau, mehrere Donnerkeile, die zu Leder präparirte Haut eines Weibes, Ohren und Zunge eines Diebes und sonstige Herrlichkeiten mehr. 1758 sah dasselbe Leyden eine Kunst- und 1761 eine landwirthschaftliche Ausstellung.

Marquis von Pombal, früher Sebastian Jose Carvalho y Mello geheißen, hielt 1758 zu Oeiras eine Ausstellung ab, an welcher sich zu beetheiligen alle Industrielle des Landes gezwungen waren. Das Jahr 1797 ist als dasjenige anzusehen, welches eine Industrie-Ausstellung im modernen Sinne des Wortes hervorrief, gleichzeitig aber den unglücklichsten aller jemals existirthabenden Entrepreneurs entstehen machte: Im Schlosse von St. Cloud bei Paris waren die Erzeugnisse der Factoreien zu Sèvres, der Gobelins-Manufactur, der Savonnerie ꝛc. zu einer Exposition vereinigt, welche — man höre und staune! — mehrere Tage vor der Eröffnung, des 18. Fructidor, vollendet war. Marquis von Aveze nannte sich der Wundermann, welcher das Kunststück zu Stande gebracht. Derselbe schwelgte in Wonne. Tummelte sich in des Schlosses Gemächern doch Alles, was auf Geist, Rang und Geburt Anspruch machte und war der Name Aveze doch in Aller Munde. Der 18. Fructidor sah die Thore von Paris mit den Placaten des Directoriums beklebt, Grund welcher fast die gesammte Edelmannschaft aufgefordert wurde, sich innerhalb 24 Stunden dreißig Meilen aus dem Bereiche des Pariser Weichbildes zu entfernen. Unter den von dieser Maßregel Betroffenen befand sich auch d'Aveze. Marschall d'Angereau's Bemühungen gelang es, des Marquis Verbannung aufzuheben und St. Cloud mit seinen Schätzen vor des Pöbels Besuchen zu bewahren. Aber die Exposition war zu Grabe getragen, ehe sie das Licht der Welt erblickt hatte.

Napoleon wünschte 1801 eine zweite Exposition im großen Hofe des Louvre etablirt zu sehen. Des Mächtigen Wunsch war Vielen Befehl. 229 Aussteller beschickten die officielle Schau. Napoleon damals Erster Consul, gab den Inhabern der goldenen Medaille ein Diner, eine Handlung, von welcher Canon Smith sagt: „that was in reality the first recognotion in France of the great bone and sinew of every country — the middle class." Im Fructidor des Jahres 1802 wurde eine neue Ausstellung im Louvre-Hofe abgehalten, welche von 540 Ausstellern beschickt war, unter ihnen Vaucanson und Jacquard. Ersterer mit einer mechanischen Ente, letzterer mit dem Modell seines nachmals viel gerühmten Webstuhls.

Die im heiligen römischen Reiche deutscher Nation abgehaltenen Ausstellungen des Näheren zu besprechen, ist Sache der Unmöglichkeit. Da jedes Königreich, Großherzogthum, Herzogthum, Fürstenthum u. s. w. auch in Ausstellungs-Angelegenheiten eigene Wege ging, wurde zuweilen herzlich Unbedeutendes hervorgebracht.

Die Royal Dublin Society begann 1827 mit einer Ausstellung auf Duke of Leicesters Lawn, welche derart reussirte, daß man dieselbe jedes dritte Jahr zu erneuern beschloß. — Diesem Beschlusse wurde bis 1851 nachgekommen, zu welcher Zeit die erste wirkliche internationale Exposition zur Einläutung gelangte.

Am 23. Juni 1828 wurde auf Londons Charing Croß eine Ausstellung eröffnet, deren Firma ein Portugiese erfunden zu haben scheint; so bandwurmartig lang ist dieselbe. Sie lautet: „Exhibition of specimens of new and improved production of the artisans and manufactures of the united kingdom. Royal mews, Charing Cross". Dieselbe artete in eine permanente, nach dem Leicester Square verlegte show aus, welche 1833 an des Publikums Theilnahmlosigkeit zu Grunde ging.

Oesterreich entrirte vom Jahre 1820 an verschiedene Local-Ausstellungen zu Prag, Brünn, Graz, Klagenfurt, Laibach und anderen Orten; aber erst 1835 führte es eine Exposition in Wien mit 594 Theilnehmern vor, an welcher das gesammte Kaiserreich betheiligt war. Dieselbe wurde 1839 und 1845 wiederholt und von 732 resp. 1865 Ausstellern beschickt.

Preußen hielt 1822 und 1827 Ausstellungen in Berlin mit 176 resp. 208 Theilnehmern ab. Zwischen 1827 und 1844 fanden Provinzial-Ausstellungen zu Königsberg, Görlitz, Breslau, Magdeburg, Hirschberg, Koblenz, Düsseldorf, Halberstadt, Köln, Aachen, Liegnitz, Grünberg, Erfurt, Bunzlau, Oels, Warmbrunn und anderen Plätzen statt. In letztgenanntem Jahre führte Berlin eine allgemeine deutsche, von 3040 Theilnehmern beschickte Industrie-Ausstellung vor.

Die Schweiz veranstaltete Ausstellungen zu Lausanne 1839, Bern 1843 und 1848, St. Gallen 1843, Zürich 1847. Dieselben waren sammt und sonders unbedeutend.

Holland und Belgien führten Expositionen vor: Gent 1820 und 1849, Tournay 1824, Harlem 1825, Brüssel 1830 — woselbst sich speciell batavische Producte breit machten — sowie 1835, 1841, 1847 und 1848.

Dänemark exhibirte in Kopenhagen 1823 mit 62, 1834 mit 290 und 1861 mit 200 Ausstellern, 1866 aber führte es eine Exposition vor, an welcher alle Skandinavier — Finnländer eingeschlossen — theilnahmen. 4175 Industrielle ꝛc. betheiligten sich an derselben. Ein schöner Erfolg.

Rußland sah eine national-russische Ausstellung mit 324 Theilnehmern 1829 zu Petersburg. Dieselbe hatte 1833, 1839 und 1849 Nachfolgerinnen. Moskau hielt 1831 und 1835 Expositionen in seinem berühmten Kreml ab, indeß Warschau 1841 und 1845 polnische Ausstellungen veranstaltete.

Die erwähnenswerthesten Schauen, welche Italien zu Stande brachte, fanden 1829, 1832, 1838, 1844 und 1850 in Turin, 1844 und 1850 in Florenz statt.

Spanische Ausstellungen wurden 1827, 1828, 1831, 1841. 1845 und 1850 in Madrid abgehalten, indeß Portugal solche 1844 und 1849 in Lissabon vorführte.

In England etablirte London 1845 im alten Covent-Garden einen Free Trade Bazar mit beigegebener Ausstellung von Manufakturen und 1847 eine Exhibition of select specimens of british manufacturers et decoration art. Letztere wurde von 20000 Wißbegierigen besucht. Ihre Nachfolgerin fand im März 1848 Eröffnung und größeren Beifall. 70000 Besucher machten ihre Aufwartung. Dann folgte die Mulready-Exhibition und im Juni 1849 die Etty-Exhibition. Die reiche Beschickung letzterer ließ den Gedanken, in England eine internationale Ausstellung stattfinden zu lassen, entstehen. Am 30. Juni 1849 wurde unter Präsidium des Prinzen Albert ein Meeting abgehalten, welches beschloß, 1851 eine internationale Ausstellung auf dem Sommerset-Square zu arrangiren. Diese Ausstellung wurde von 13397 Exhibitoren beschickt, kostete 193168 Pfund 10 Schillinge und 2 Pences — die 2 Pences müssen jeden Calculator der preußischen Oberrechnungskammer in Entzücken versetzen — wurde von 6039195 Schaulustigen besucht und wies einen Ueberschuß von 186000 Pfund auf. Ihr Erfolg war somit ein gewaltiger. Speciell der Ueberschuß impirirtmaßen alle später stattgefunden habenden Ausstellungen schauerliche Deficits erzielten. (Pos. Ztg.)

(Schluß folgt.)

Baukunst der Thiere.

A. Bernstein.

Der Trieb mancher Thiere, sich ihr Heim in künstlicher und für ihre Zwecke vortrefflicher Art herzustellen, ist oft geradezu staunen erregend.

Eines der merkwürdigsten Beispiele ist die Wohnung einer Gattung von Spinnen, die unter dem Namen Minir-Spinnen bekannt sind. Die Wohnung dieser Spinne besteht aus einer Grube, die sie sich in Lehmboden ausgräbt und die wie ein Fingerhut gestaltet ist. Die Wände der Grube verkleidet sie mit einem festen Mörtel; die obere Oeffnung aber, die so groß ist, daß sie jedem Feinde Zutritt gestatten würde, verschließt sie mit einem Deckel, der sich ganz wie eine Fallthür in einer Angel bewegt, und zwar so genau auf die Oeffnung paßt, daß diese Thür als ein Muster für Zimmerleute gelten kann. Die Angel dieser Thür spinnt die Spinne aus Fäden die eine Schlinge bilden, die an der Thür und dem oberen Rande der Grube angebracht ist. Auf der anderen Seite, da wo sich an den Thüren das Schloß befindet, bringt die Spinne sowohl an der Thür wie an der Wand, an welche dieselbe anschließen soll, eine Reihe kleiner Löcher an, und wenn ein sie verfolgendes Thier die Thür zu öffnen versucht, steckt die Spinne ihre Beine in diese Löcher der Thür und der Wand, und verschließt sie auf solche Art fest genug, um ihres Lebens sicher zu sein.

Der Instinkt der Thiere, sich anzubauen und in irgend einer Weise sich häuslich einzurichten, steht in den meisten Fällen in genauem Zusammenhang mit dem Instinkt, für die Nachkommenschaft zu sorgen. Während das Leben der ältern Thiere nicht mehr so zart ist, daß es des künstlichen Schutzes bedarf, und das erwachsene Thier für sich höchstens für die Winterzeit eine Wohnung einrichtet, ist das Leben des jungen Thieres meist so zart, daß zur Erhaltung desselben eine eigne Einrichtung nöthig wird und zu diesem Zwecke leitet der Instinkt die älteren Thiere an, eine Wohnung zu bauen für die Jungen, die sie erzeugen sollen.

Allein dieser Instinkt ist in solchem Falle nur ein Theil eines andern Triebes, nämlich der Sorge für die Nachkommenschaft und diese Sorge ist so außerordentlich und kommt unter so wunderbaren Erscheinungen vor, daß wir von derselben einige Beispiele anführen müssen.

Die Emsigkeit, welche die Vögel an den Tag legen zum Bau ihres Nestes, ist allbekannt. Mühsam sammelt der Vogel Grashalme, Spänchen, Thon, und bringt sie Stück um Stück zusammen, um ein Nest aufzubauen. Man kann nicht ohne Rührung diesen Fleiß mit ansehen, welchen sie auf die Einrichtung der Wiege ihrer Kinder verwenden. Ein Vogelnest ist immer ein höchst wunderbarer Bau, ist so kunstvoll verwebt und durcheinander geschlungen, daß Menschenhände dergleichen nicht in so kurzer Zeit zu Stande bringen könnten. Und all dies verrichtet der Vogel mit Hilfe des Schnabels und der Füße, die keineswegs zu kunstvoller Thätigkeit vortheilhaft eingerichtet sind. Ist aber das Nest fertig, so bereitet der Vogel ein weiches Lager, in demselben durch Stückchen Moos, und beginnt nun Eier zu legen, um sie dann sofort auszubrüten.

Der Instinkt, für Nachkommenschaft zu sorgen, ist so groß, daß die Vögel, sonst so lebhaft und wenig zum Stillsitzen geneigt, wochenlang unbeweglich über den Eiern sitzen, sodaß sie kaum mit Gewalt aus dieser Stellung zu bringen sind, und nur vom peinigendsten Hunger getrieben sie auf kurze Augenblicke verlassen. Es ist dies der Beginn eines Familienlebens, das bei den Thieren, so lange die Jungen noch nicht für sich selber sorgen können, von rührenden Zügen begleitet ist. Oft aber zeigt sich schon hier ein Zug des ehelichen Lebens, denn nicht selten übernimmt der Gatte die schwere Sorge, die über den Eiern sitzende Mutter zu ernähren, ihr Speisen zuzutragen, und wenn sie davonfliegen muß, um sich den Durst durch einen Trunk zu stillen, setzt er sich statt ihrer auf die Eier, um diese vor dem Erkalten zu schützen.

Bewunderungswürdig tritt dieses eheliche Leben beim Storch auf. So lange die Störchin über den Eiern sitzt, steht der Storch vor ihr auf einem Bein und harrt bei ihr aus, klappert, vielleicht zu ihrer Unterhaltung, und fliegt nur davon, um für das Weibchen Speise heimzubringen.

Daß im Bau der Nester nicht eine freiwillige Thätigkeit liegt, geht ganz unzweifelhaft daraus hervor, daß jedes besondere Thier angewiesen ist, seine besondere Gattung von Nest zu bauen. Nie lernt ein Vogel durch Beispiele eine andere Art von Nest zu errichten, als ihm die Natur angewiesen hat. Vögel, die man in Bauern gefangen hielt, woselbst sie nie ein Nest, wie es im Freien von ihrer Gattung gebaut wird, gesehen haben, und wo man ihnen künstliche Nester bereitete, die sie auch benutzen, sind ohne Weiteres, sobald man ihnen die Freiheit gab, darangegangen, Nester zu bauen, wie sie die Natur ihnen vorschreibt. Es sind deshalb die Nester charakteristisch für jede besondere Gattung. Während ein Finken-Nest so aussieht wie das andere, unterscheidet es sich wesentlich vom Nest eines Vogels anderer Gattung. Es hat daher jedes Nest eine besondere Eigenthümlichkeit, und einzelne sind für ihren Zweck so bewunderungswürdig angelegt, daß sie das höchste Staunen erregen.

Eines der merkwürdigsten Nester ist das eines kleinen Vogels in Indien, der unserm Dompfaff ähnlich sieht. Der Vogel, der es baut, hat den Namen Baya, und er legt das Nest so an, daß die Affen, Schlangen und Eichhörnchen, die besonderen Appetit nach den Eiern und den Jungen haben, dasselbe nicht erreichen können. Zu diesem Zwecke baut der Baya sein Nest am äußersten Ende eines biegsamen Zweiges, der nicht im Stande ist, ein anderes Thier zu tragen. Zu mehrerer Sicherheit aber stellt er sein Nest nicht aufrecht, sondern baut es in der Gestalt einer länglichen Birne, hängt es mit der Spitze durch sehr künstliche Verschlingungen von Gräsern an den Zweig und läßt den Eingang nicht oben, sondern unten, so daß man nur fliegend hineingelangen kann. Dieses hängende Nest ist von langen hängenden Gräsern hergestellt und in zwei Abtheilungen getheilt, in deren einer das Weibchen sitzt und die Eier ausbrütet, während das Männchen die ganze Zeit hindurch in der anderen Abtheilung sitzt und seine Gattin durch Gesang unterhält.

Noch interessanter ist das Nest eines kleinen Vogels im Orient, der den Grasmücken ähnlich ist. Das Nest besteht aus Blättern des Baumwollenbaumes, die das Thierchen im wirklichen Sinne des Wortes zusammennäht. Es spinnt mit Schnabel und Beinen wirkliche Fäden aus Baumwolle, sticht Löcher in die Blätter, zieht die Fäden durch und näht so Blatt an Blatt, bis das Nest fertig ist.

Giftige Schleier.

Zur Warnung veröffentlicht das „Echo der Gegenwart" folgende Zuschrift: „Damen, welche Trauer anlegen müssen, diene folgende Mittheilung zur Beachtung. Mutter und Tochter, welche durch den Tod eines nahen Anverwandten in Trauer versetzt wurden, versahen ihren Hut mit einem Schleier aus sog. englischem Crepe. Nach wenigen Monaten stellte sich bei Beiden ein Augenübel ein, das bald die Hilfe eines Augenarztes erheischte. Dieser erklärte, daß der Schleier, der Giftstoffe enthalte, das Augenleiden herbeigeführt habe. Der jüngeren Dame konnte noch geholfen werden; die Mutter hatte jedoch bereits so viel von ihrer früheren Sehkraft eingebüßt, daß sie ihr nur zur Noth mit einer Brille nachhelfen kann und nachhelfen muß. Man vergewissere sich also beim Ankauf solcher Gegenstände, daß dieselben keine, den Augen und der Haut schädliche giftigen Stoffe enthalten."

Die Holzwolle in der Hühnerzucht.

Jedermann weiß, wie wesentlich es für die Gesundheit der Hühner im Winter ist, daß sie einen warmen Stall und einen möglichst freien Lauf haben. Sie legen dann umso früher und reichlicher, sind gesunder und werden nicht so sehr vom Ungeziefer (Läusen und Milben) heimgesucht, welche für die armen Thiere eine große Plage sind, deren sie sich erst in der guten Jahreszeit entledigen, wenn sie wieder in dem Boden scharren und sich im Sande und in der trockenen Erde puddeln können. Da aber nicht Jedermann in der Lage ist, seine Hühner im Winter in einem warmen Viehstalle unterzubringen oder ihnen einen soliden gemauerten Stall und einen weiten trockenen Lauf zu geben, so muß man sich nach anderen Vorkehrungen umsehen, um den Nachtheilen der winterlichen Einsperrung der Hühner im kalten Stalle zu begegnen. Das einfachste Mittel hiergegen ist die Holzwolle; sie ist ein schlechter Wärmeleiter, hält die Hühner ungemein warm, wenn man ihnen den Boden des hölzernen Hühnerstalles mindestens faustdoch mit grober Holzwolle auslegt. Der Harzgehalt der Holzwolle vertreibt zugleich das Ungeziefer, welches sich bekanntlich in faulenden Stroh ungemein vermehrt; zugleich bleibt die Holzwolle, weil sie die Feuchtigkeit rasch aufsaugt, trockener als die Strohstreu, verweist langsamer und giebt einen vorzüglichen gehaltvollen Dünger, der auch noch den Vorzug hat, fast geruchlos zu sein, und ist von großer Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit, also ökonomischer. Wer immer einen Versuch mit Holzwolle für Hühnerstreu gemacht hat, der hat es sehr bewährt gefunden und für die weitere Verbreitung dieser Streuung gesorgt.

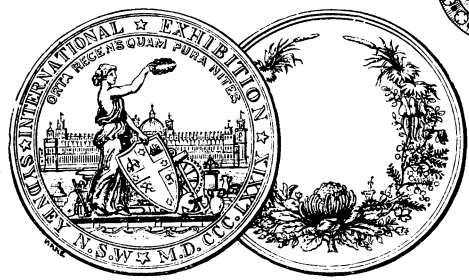
Eine neue Zubereitungsweise von Kartoffeln

empfiehlt die „Hamburger Zeitung". Wie bekannt, schreibt sie, besitzen Kartoffeln, die in der Asche gebraten sind, einen weit besseren Geschmack als solche, die in gewöhnlicher Weise in Wasser gekocht sind. Um einen dem der erstgenannten Kartoffeln gleichen Wohlgeschmack zu erzeugen, wird folgendes Verfahren angewendet, das mancher unserer Leserinnen wohl noch unbekannt sein dürfte: die Kartoffeln werden geschält, sauber gewaschen und auf einen Durchschlag zum Ablaufen gegeben. Danach vermengt man sie gehörig mit einer Kleinigkeit Salz und schüttet sie in einen eisernen Topf. Diesen Topf bedeckt man mit einem Deckel von Eisenblech, der vollständig eben ist und dessen Henkel man nach inwendig legt. Alsdann stürzt man den Topf um und schiebt ihn derartig in einen heißen Ofen, daß die Kartoffeln auf den Deckel zu liegen kommen. Je nach der Hitze des Ofens bedürfen sie mindestens eine Stunde zum Gahrwerden; sie müssen sehr reichlich weich sein, schmecken dann aber besser als ächte Kastanien.

Häringe einzulegen.

Die Häringe werden 24 Stunden in Wasser, noch besser abgelassene Milch, gelegt, nachdem man sie sorgfältig gewaschen und gereinigt. Hierauf wäscht man sie abermals und läßt sie auf einem Brett ablaufen. Dann spickt man jeden Häringsrücken mit 3 Nelken, und schichtet die Fische mit Citronenschalen, Citronenscheiben, Gewürzkörnern, einem Sträußchen Rosmarin, und Thymian und Zwiebelscheiben in einen Topf und gießt erkalteten Essig darauf. J.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.



William Foster & Co., Lincoln

Special-Fabrik

für Locomobilen, Dampf-Dreschmaschinen & Elevatoren.

Viele erste Preise auf Concurrenzen im In- und Auslande.

Weitgehendste Garantie! Billige Preise! Günstige Zahlungsbedingungen!

General-Vertreter:

Actien-Gesellschaft H. F. Eckert

Filiale Breslau

Tauentzienplatz 10.

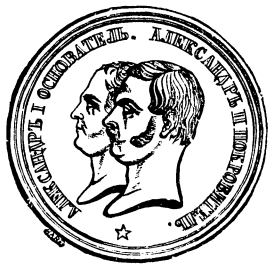
Preislisten auf Wunsch gratis und franco!

Telegramm-Adresse:

Gesellschaft Eckert, Breslau.

Brief-Adresse:

Actien-Gesellschaft **H. F. Eckert, Filiale Breslau,** Tauentzienplatz 10.



Verzolltes Lager:

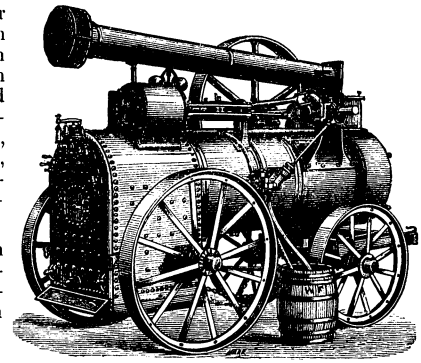
in **Aussig a/Elbe** und **Bielitz-Biala.**

Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, E. G.

Verbesserte Locomobilen.

Wir erzeugen Locomobilen bis zur Stärke von 30 Pferdekraft, und können selbe zu verschiedenen Zwecken verwendet werden, unter anderen zum Betriebe von Dresch- und sonstigen landwirthschaftlichen Maschinen, Mahl-Mühlen, Sägewerken, Ziegel-Pressen, Pumpen, Krahnen, Pilotenschlägern etc., und sind besonders für Unternehmer, für Bauzwecke passend.

Diese Maschinen sind nach den anerkanntesten Grundsätzen, mit Verwendung des besten Materials construirt und durch die tüchtigsten Arbeiter ausgeführt.



Die hervorragendsten Eig schaften und Verbesserungen d selben sind folgende:

Der Cylinder hat einen gros Durchmesser und ist an beiden Se und Enden von einem Dampfma umgeben. Die inneren, der Abnütz unterworfenen Flächen sind leich ersetzen. Der Cylinder ist aus e besonderen Mischung von bes hartem Eisen gegossen.

Der Expansions-Schieber verstellbar, so dass das Zuströ des Dampfes in den Cylinder n dem erforderlichen Kraftaufwand reguliren ist.

Die Kurbel ist aus einem Stücke gekröpft und lässt den Antrieb von beiden Enden zu. Sie wird von sta Ständern mit langen, in horizontaler und verticaler Richtung verstellbaren Lagern, getragen.

Der Regulator ist direct wirkend, einfach, ausserordentlich empfindlich und regulirt den Gang der Masc mit grösster Präcision.

Die Speisepumpe ist derartig an dem Kessel befestigt, dass die grosse Oscillation der Kolbenstange bedeutende Abnützung des Bolzens verhindert wird. Selbe ist mit drei Ventilen und einem Retourschlauch verse wodurch die Pumpe constant und sicher arbeitet.

Eine einfache Umsteuerungs-Vorrichtung ist an jeder Maschine angebracht, welche sie befähigt, nach be Richtungen zu arbeiten. Wenn eine plötzliche oder häufige Umsteuerung erforderlich ist, wird eine Hebel-Umsteue angebracht, welche besonders berechnet wird.

Stahl wird zur Kolbenstange, Schieber, Drosselklappe, Regulator und überall, wo nöthig, verwendet. schmiedeeisernen Muttern und arbeitenden Theile sind doppelt gehärtet.

Der Kessel hat grossen Umfang und Feuerfläche, und ist durchweg gut verstemmt. Der Aschenkasten genau an die Feuerbuxe und wird der Zug mittelst Fallthüre regulirt. Die Basis des Schlottes ist aus Gusseisen dasselbe dauerhaft ist und dem Schornstein eine feste Auflagsfläche bietet.

Zwei Sicherheits-Ventile sind an jeder Maschine angebracht, deren eines abgeschlossen und so vor Zu geschützt ist. Jede Maschine ist auch versehen mit Wasserstandsglas, Ablasshahn, Schmierhahn, Manometer und P ferner werden Theerdecke, Schraubenschlüssel, Feuerungs-Werkzeuge, Oelkanne, Hemmschuh, Sperrkette und sonstige Requisiten beigegeben.

Ein Vorwärmer wird geliefert, mittelst welchem das Speise-Wasser mit Retourdampf gewärmt und dann dem Kessel unter hohem Wärmegrad wieder zugeführt wird.

Jede Locomobile wird mit Dampf- und Kaltwasser-Druck auf 12 Atm. geprüft; die Locomobilen sind demnach für **6 Atm.** betriebsfähig. Sämmtliche Lager werden, bevor die Maschine die Werkstätten verlässt, gehörig adjustirt.

Grosse Ersparniss an Brennstoff und lange Dauerhaftigkeit wird durch Anwendung der erwähnten Grundsätze und Verbesserungen erzielt.

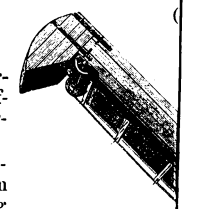
Mobilität wurde besonders berücksichtigt. Es werden Holz- oder Eisenräder nach Wunsch des Käufers geliefert. Die Achsen sind doppelt gehärtet und die Naben mit gehärteten Muffen ausgebüchst. Verbesserte Oelbüchsen werden verwendet, welche Schmutz fernhalten und die Achsen fortwährend schmieren.

Für fremde Länder werden unsere Locomobilen, um dortigen Ansprüchen zu entsprechen, folgendermassen modificirt:

Den gesetzlichen Vorschriften eines jeden Landes wird mit Aufmerksamkeit Rechnung getragen.

Eine grössere Feuerbuxe wird, wo das Brennmaterial nicht in Kohle besteht, geliefert, und um Schadenfeuer zu verhüten, ein Funkenfänger angebracht.

Verbesserter Trar



Dieser Elevator ist in Verbindung mit unseren Dampf-Dreschmaschinen leicht verwendbar.

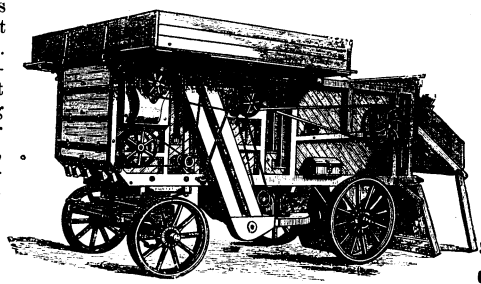
Derselbe ist auch vermittelst eines 1pferdigen Göpels, wie die Abbilduug zeigt, in Betrieb zu setzen.

Er führt das Stroh von den Schüttlern und setzt es in der gewünschten Entfernung in gerader oder bis zum Rechtwinkel beliebiger Richtung, ohne sonstige Hülfe, ab.

Es wird damit die Arbeit von 3 bis 4 Leuten erspart und transportirt derselbe das Stroh bis zu einer Höhe von 20 Fuss.

Verbesserte

Transportable Dreschmaschinen.



Dieser wichtige Zweig unseres Geschäftes hat seit langer Zeit die Aufmerksamkeit gefesselt. Haben die Erfordernisse verschiedener Länder studirt und bildet das Resultat unserer Erfahrung eine Dreschmaschine, welche unter den verschiedenen Ansprüchen, denen diese Maschinen entsprechen müssen, allgemeine Beachtung erregt hat.

Das Getreide passirt, nachdem es ausgedroschen, gereutert und geputzt, eine zweite Reuter, Gebläse und einen Patent rotirenden Sortir-Cylinder — welch' letzterer kleine Körner, Unkraut etc. ausscheidet — um endlich marktfähig in Säcke geliefert zu werden.

Eine Vorrichtung zum Reinigen und Einsacken des Spreues kann ebenfalls angebracht werden.

Die hervorragenden Eigenschaften und Verbesserungen derselben sind folgende:

Das Material ist sorgfältig ausgewählt, von bester Qualität.

Das Gestell ist aus altem englischen Eichenholz, die Füllungen aus gesunden Rothbuchenbrettern verfertigt. Trommelwelle ist aus Stahl, und wurde dieses Material überall, wo es mit Vortheil angewendet werden kann, beibehalten. Der Sortir-Cylinder und Korb sind schmiedeeisern und sehr stark.

Bedeutende Stärke und Dauerhaftigkeit sichert das diagonale Gefüge der Bretter. Das Gestell wirkt hiergleich einem gespreizten Träger; es wurde auch das Werfen der Bretter damit unmöglich gemacht, und folgt hierdass die Lager ihre ursprüngliche Stellung nicht ändern können, und sich daher, als auch die anderen arbeitenden bedeutend weniger abnützen.

Mobilität und leichter Zug wurden besonders berücksichtigt. Die Maschine ruht auf starken hölzernen Rädern, Naben mit gehärteten Muffen ausgebüchst sind. Die Achsen sind doppelt gehärtet und von verbesserten Oelen, welche den Schmutz fernhalten, fortwährend geölt.

Reines Dreschen, ohne Stroh und Körner zu schädigen, wird durch Anwendung unserer gerippten schmiedbaren Helschienen gesichert.

Vollständige Trennung des Getreides vom Stroh wurde mit Einführung unserer verbesserten Strohschüttler, Schaufeln durch zwei, viermal gekröpfte richtig balancirte Kurbeln bewegt werden, erreicht.

Es ist daher geringe Kraft zu deren Betrieb erforderlich, die Kurbeln bleiben an den Lagerstellen rund, und Zung und Bruch werden auf das Minimum reducirt. Vollkommene Trennung der Körner von Stroh, Spreu und Staut vermittelt eine umfangreiche Reuter und ein kräftiger Windflügel.

Perfecte Reinheit und Glanz erhalten die Körner durch unseren verbesserten Elevator und durch das nochmalige Passiren eines, von einem zweiten Windflügel bestrichenen Reuterpaares. Gerste wird durch denselben Prozess, oder durch das Passiren des Enthärners entgrannt.

Das vollkommen marktfertige Product erhält man jedoch durch den letzten Prozess, indem das Getreide durch einen rotirenden Sortir-Cylinder läuft. Derselbe scheidet kleine, fehlerhafte Körner, Sämereien und sonstige fremde Körper aus.

Auf Einfachheit der Construction wurde besonders gesehen. Durch Anwendung von Hangfedern wurde die Zahl der zu ölenden Lager stark gemindert.

Die arbeitenden Theile sind leicht zugänglich, sind jedoch gleichzeitig vor Beschädigung durch Zufall oder vor Einfluss von Staub und Schmutz gut geschützt.

Jede Maschine ist mit einer grossen Theerdecke, einem completten Satz kleiner Riemen, einem Satz Schraubenschlüssel und einer Oelkanne versehen.

Wenn Locomobile und Dreschmaschine zusammen gekauft werden, wird ein Haupt-Riemen gratis beigegeben.

Der Stroh-Elevator.

Es ist dies der einzige Elevator, welcher in jedem Wetter arbeiten kann und ist nur geringe Kraft zu dessen Betrieb erforderlich.

Das Gestell ist aus altem englischem Eichenholz, der Kasten aus gesunden Rothbuchenpfosten gebaut.

Er ist auf starke eiserne Laufräder montirt, welche mit schmiedeeisernen Speichen und verbesserten Oelbüchsen versehen sind. Die Achsen sind doppelt gehärtet, und da die vorderen und hinteren Räder von gleichem Diameter sind, ist er leicht im Zug.

Einige Zeugnisse

über Locomobilen und Dampf-Dreschmaschinen.

Aus Schlesien.

Mit Vergnügen bescheinige hiermit, dass ich mit der von Ihnen erkauften 60" Dampfdreschmaschine aus der Fabrik von **William Foster & Co.,** Lincoln, „No. 1345" vollständig zufrieden gestellt bin.

Wenn das Getreide noch so feucht ist, wie es bei der heurigen Ernte theilweise der Fall war, drischt dieselbe doch rein, sowohl jedes Getreide, als auch zur Zeit den Klee, liefert marktfertige Waare und bei aufmerksamem Einlegen kommt das Stroh als Langstroh heraus.

Durch ihren leichten, ruhigen Gang und ihre grosse Leistungsfähigkeit, sowie Billigkeit, empfehle ich dieselbe einem Jeden.

Dom. Skalung bei Constadt, Ober-Schlesien,
den 23. December 1883.

Hochachtungsvoll

P. v. Prittwitz-Gaffron.

Bestätige auf Wunsch gern, dass der von der Firma **Foster & Co.,** Lincoln, bezogene Dreschapparat vorzüglich drischt und an Leistungen wohl alle anderen Maschinen übertrifft. Ich bin mit demselben sehr zufrieden und kann ihn daher mit gutem Gewissen jedem der Herren Fachgenossen empfehlen.

Rittergut Laasnig (Kreis Jauer in Schlesien),
den 30. December 1884.

Keller, Rittergutspächter.

Die im Sommer vorigen Jahres von Ihnen erkaufte englische Dampf-Dreschgarnitur hat bis jetzt bei mir Ausserordentliches geleistet. Die Maschine drischt viel und sehr rein, **dabei braucht sie ungeahnt wenig Kohle.**

Ich bin überzeugt, dass diese Maschine bis jetzt unübertroffen dasteht.

Dominium Zowade (Kreis Oppeln in Schlesien),
den 19. Januar 1885.

Hochachtungsvoll

H. Reymann, Königl. Domainenpächter.

Hiermit bestätige Ihnen, dass die Leistung der von Ihnen erkauften 60" Dampf-Dreschmaschine nebst 8pferd. Locomobile aus der Fabrik von **William Foster & Co.** in Lincoln vollständig zufriedenstellend ist.

Die Dreschmaschine leistet viel, drischt das Getreide rein und reinigt dasselbe gut.

Die Locomobile verbraucht äusserst wenig Kohle und zeichnet sich durch einen sehr ruhigen Gang aus.

Dominium Kochanowitz (bei Lublinitz Ob.-Schl.),
den 3. Juni 1885.

Das Wirthschafts-Amt.
Rothe.

Auf Ihre gefällige Zuschrift vom 7. d. Mts. bezeuge ich gern, dass ich mit den Leistungen der von Ihnen im Sommer v. J. gekauften Dampfdreschmaschine durchaus zufrieden bin.

Schierokau bei Lublinitz O.-S., den 12. Januar 1886.

von Klitzing,
Landeshauptmann.

In Folge Ihres geehrten Schreibens vom 17. d. Mts. bescheinige ich Ihnen gern, dass ich mit der vergangenen Herbst durch Sie bezogenen Dreschmaschine von **William Foster & Co.,** Lincoln, in jeder Weise zufrieden bin.

Dieselbe entspricht allen Anforderungen, welche man heute an eine Dreschmaschine in Bezug auf Leistungsfähigkeit, ruhigen Gang, reinen Drusch und gute Reinigung zu stellen berechtigt ist.

Pawelwitz bei Hundsfeld in Schlesien,
den 22. Januar 1886.

Hochachtungsvoll

C. Walter, Rittergutsbesitzer.

Hiermit bescheinige ich Ihnen gern, dass ich mit der von Ihnen im vergangenen Jahre gekauften 60zölligen Dreschmaschine aus der Fabrik von **William Foster & Co.** in Lincoln sehr zufrieden bin, sowohl in Bezug auf die Dauerhaftigkeit wie auf die Leistung.

Beuthen a/Oder i. Schl., den 14. Mai 1886.

Mit Hochachtung Ihr ergebener

Carl Heinrich Ritsch.

Der am Maschinenmarkt 1885 von Ihnen bezogene Dreschapparat von der Firma **Foster & Co.,** Lincoln, ist so vorzüglich in Betreff Leistungsfähigkeit, Reindrusch, sowie in der Reinigung des Getreides, dass ich denselben bestens empfehlen kann.

Graf Schaffgotsch'sche Verwaltung **Koppitz**
den 15. Mai 1886. bei Grottkau i. Schl.

Hochachtungsvoll

Gebauer, Wirthschafts-Director.

Nachdem ich die von Ihnen im Juni 1885 erkaufte Dampfdreschmaschine mit 60" Trommelbreite aus der Fabrik von **Foster & Co.,** Lincoln, ein Jahr hindurch im Gebrauch gehabt, bestätige ich gern, dass ich mit der Arbeit derselben zufrieden gestellt bin. **Dieselbe arbeitet bei wenig Kohlenverbrauch leicht und gleichmässig,** drischt rein, schüttelt gut aus und sortirt bestens.

Herrschaft **Gwosdzian** bei Guttentag O.-Schl.,
den 18. Mai 1886. Kreis Lublinitz.

von Lücken.

Der Actien-Gesellschaft **H. F. Eckert,** Breslau, bescheinige ich hiermit ergebenst, dass die im Juni v. J. von Ihnen bezogene 10pferdige **Foster'**sche Dampf-Dreschgarnitur incl. Kleereiber allen meinen an dieselbe gestellten Erwartungen entspricht, so dass ich und alle die Herren, welche damit gedroschen, ihre vollste Zufriedenheit ausgesprochen haben. **Besonders zeichnet dieselbe sich aus durch ihren so auffallend geringen Kohlenverbrauch** (42½ Kilo p. Stunde) und die so leichte und schnelle Dampfentwickelung bei ruhigem Gange.

Weissbach bei Patschkau in Schlesien,
den 17. Januar 1887. Hochachtungsvoll

Schurig, Rittergutspächter.

Neudeck, O.-Schl., den 26. Januar 1887.

Sehr gern komme ich Ihrem Wunsche nach, indem hierdurch bescheinige, dass uns die von Ihnen im Sommer 1883 gekaufte **Foster'**sche Dreschmaschine sowohl, als auch der im Januar 1884 gekaufte Kleereiber in jeder Hinsicht zufrieden stellt.

Hochachtungsvoll

die Gräfl. Guido Henckel von Donnersmarck'sche Oekonomie-Inspection.
Hohlfeld.

Mit der im vorigen Jahre von Ihnen erkauften Dreschmaschine aus der Fabrik von **Foster & Co.,** Lincoln, bin ich ganz zufrieden; insbesondere muss ich aber die sehr gute Reinigung des Getreides hervorheben.

Graf Schaffgotsch'sche Verwaltung **Schomberg**
den 27. März 1887. bei Beuthen O.-S.

Kremser, Oberinspector.

Die von obengenannter Gesellschaft von mir im August 1887 gekaufte Dampfdreschgarnitur, bestehend aus einer 8pf. Locomobile und 60" Dreschmaschine, zeichnet sich in hervorragender Weise durch einen **durchaus reinen** Drusch aus und entspricht allen Ansprüchen in jeder Hinsicht, die man an eine gute Maschine stellen kann. Ich kann dieselbe mit guten Gewissen auf das Wärmste empfehlen, denn nach meiner unmassgebenden Ueberzeugung ist es die bestdreschendste Garnitur, die ich bisher gesehen.

Dzieckowitz b. Brzezinka O.-Schl., den 3. Februar 1888.

Hochachtungsvoll

Grützner, Rittergutsbesitzer.

Der im verflossenen Sommer von Ihnen gekaufte grosse Dreschsatz, bestehend aus 8pf. Locomobile und 60" Dreschmaschine, aus der Fabrik von **William Foster & Co.,** Lincoln, England, arbeitet bis heute zu meiner grossen Zufriedenheit, was ich Ihnen hiermit gern bestätige.

Krappitz (Schlesien), den 5. März 1888.

Dr. Bannert, Majoratspächter.

Auf Ihre gefällige Anfrage bezüglich der von Ihnen im October v. J. bezogenen 8pf. Locomobile aus der Fabrik von **William Foster & Co.,** Lincoln, England, erwidere ergebenst, dass dieselbe sowohl in Ausführung als auch hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit mich in jeder Hinsickt bis jetzt befriedigt hat.

Jacobsdorf bei Liegnitz, den 15. März 1888.

Achtungsvoll

ppa.: **F. W. Methner,** R. Vaith.